

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Fritz Kauer in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißgärbergasse 64, durch die Post und durch Colportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 s.

Freitag, 2. Oktober.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Insertionspreis für die eingepaltene Pettzeile beträgt 20 s.
Postzeitungsliste Nr. 5540.

Was die Arbeiter von der evangelischen Kirche zu erwarten haben.

Br. G. Die Lorbeeren, welche die katholische Kirche im Kampfe gegen die Sozialdemokratie zwar noch keineswegs errungen hat, aber doch zuversichtlich zu erringen gedenkt, lassen die evangelische Kirche nicht schlafen.

Sie möchte zwar nicht, aber sie soll auf dem sozialpolitischen Plane erscheinen und das Schwert ihrer Glaubensfestigkeit wider die, mit der Geschichte und den Lehren des ganzen Stenbs der Jahrhunderte geharnischten, Streiter der Arbeit führen.

Stöcker, der Sterbende — moralisch ist er zwar schon völlig tot, aber sein Leichnam kann die letzte Ruhestätte noch nicht finden und sein Mund erwacht von Zeit zu Zeit zu einem für seine Freunde und Glaubensgenossen unheimlichen Leben — Stöcker, sagen wir, dieser vor Kurzem noch so hochmütige Apostel des sozialen Königtums ist für diejenigen unter den Anhängern der evangelischen Kirche, die am sozialpolitischen Kampfe teilzunehmen Lust haben, ein warnendes Exempel. Hat er sammt Genossen doch zum Schrecken unserer besitzenden Klassen gezeigt, wie gefährlich es für sie ist, wenn sich einer der Ihren auf die Pfade der sozialpolitischen Kritik verirrt.

Aber in einer vielbewegten Zeit, wie die unsere, in der alle Welt in kräftigsten Lebensregungen schwelgt und auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens die erbittertesten Kämpfe toben, kann doch die evangelische Kirche allein nicht schlafen. Die herrschenden Mächte bieten all ihre Getreuen auf und, wenn je vorher, so ist es jetzt an der Zeit, daß sich auch die Kirche Luthers wieder als ecclesia militans*) bewährt.

Als Versuch eine Aufrüttelung zur Teilnahme am Kampfe sind auch die Fragen anzusehen, welche auf „höhere“ Veranlassung das königliche Konsistorium an die evangelischen Synoden in Preußen in neuester Zeit gerichtet hat.

Auf verschiedenen dieser Synoden traten bei dieser Gelegenheit Erscheinungen zu Tage, welche den sozialpolitischen Charakter, der die protestantische Kirche regiert in frappanter Weise kundgeben. Am deutlichsten und gradezu typisch für die evangelische Kirche überhaupt, geschah das bei der in diesen Tagen stattgehabten Versammlung der Breslauer Kreisynode.

Die Fragen des Konsistoriums lauten wie folgt:

1. Ob und auf welchem Wege die sozialistische Bewegung bereits in die Gemeinden eingedrungen sei oder einzudringen drohe, und wiefern sie in den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen, sowie in den Zuständen des religiös-sittlichen und kirchlichen Lebens einen empfänglichen Boden finde?

2. Was von christlicher Seite den aus dieser Bewegung entstehenden Gefahren gegenüber bisher gesehen sei und was seitens des geistlichen Amtes und der kirchlichen Organe zur Bekämpfung und Abwehr dieser alle Grundlagen und Ordnungen unseres christlichen Volkslebens bedrohenden Gefahren weiter gesehen müsse.

Das Referat, welches die Beantwortung dieser Fragen vorbereiten sollte, hatte Justizrat Geisler übernommen, ein Mann, der auf Seiten der Sozialreform der Regierung steht und, wie aus verschiedenen seiner öffentlichen Reden gefolgert werden kann, vermutlich nichts einzuwenden hätte gegen das soziale Königtum des Robbertus und die Verwirklichung sozialistischer Wirtschaftsinstitutionen nach 500 Jahren unter politisch konservativer Leitung, also so wie sie Robbertus, dieser angeblich erste „wissenschaftliche Sozialist Deutschlands“, sich dachte.

In den Ausführungen des Referenten und in den Leitfäden, welche er seinem Referat zu Grunde legte, trat nun, wie die Berichte nur anzudeuten wagen, eine ziemlich scharfe Kritik der „schweren Mißstände“ hervor, an denen „unsere gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse offenbar leiden“ und die, ebenso wie die „tiefen Schäden unseres religiös-sittlichen und äußerlich wie innerlich kirchlichen Leben“, für die sozialdemokratische Bewegung einen „kräftigen Nährboden“ bilden. Diese „schweren Gebrechen“ verlangen nach dem Referenten nicht nur Beobachtung, sondern auch Heilung, und daran mitzuwirken sei „jedem Glied der kirchlichen Gemeinschaft, vom höchsten bis zum niedrigsten berufen.“

Die Sätze, welche der Referent zur Beantwortung der Fragen des Konsistoriums vorschlug, waren nun zwar so zahn und so allgemein wie möglich gehalten, aber es war schon zu viel des „christlich sozialistischen“ Geistes, den das Referat verraten hatte, und der auch in dem Passus der vorgeschlagenen Antwortsätze durchschimmerte, welcher die Ermahnung enthielt, die Geistlichen sollten dem Argwohn zu steuern suchen, „als ob die evangelische Kirche eine Kirche der Reichen sei.“

Der Korreferent, ein Pastor, betonte nun sofort, „gegenüber dem Referenten“, daß die sozialistische Bewegung eine in jeder Beziehung grobmaterielle und durchaus unberechtigte sei, nichts weiter als den finnlichen, rohen Umsturz wolle, während er über den „kräftigen Nährboden“, welchen die Sozialdemokratie nach dem Referenten in den schweren Gebrechen und tiefen Schäden „unserer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse“ findet, mit christlicher Milde und geistlicher Gewandtheit hinweghustete.

Noch deutlicher sprach seine Mißbilligung des Referats das neue freisinnige Herrenhausmitglied, der fortschrittliche Oberbürgermeister von Breslau, Vender — natürlich ein Vertreter des „reinen Kapitalismus“ — aus. Er habe sich durch die Leitfäden des Referenten „enttäuscht“ gefunden und könne sich durch eine ganze Anzahl der Sätze nicht befriedigt erklären. Es wäre überhaupt nicht nötig gewesen, die vielfachen Schäden und Gebrechen unserer Zeit hervorzuheben. Was in Bezug auf die Pflichten, welche der Arbeiter durch die immer weitergehende Ausdehnung des Maschinenbetriebes erwachsen sollten, und von den „Uebelständen der Geldwirtschaft“ gesagt sei, wäre für ihn „völlig unannehmbar“. Solch zweifelhafte Fragen, wie z. B. auch die „sozialpolitische Gesetzgebung“, solle man sich

hüten zu berühren. Zu Fragen, wie die Sonntagschulen, die Arbeitszeit u. s. w. zu regeln seien, nehme die Kirche am besten gar nicht Stellung. Man könne ein sehr guter Christ sein und doch allen sozialen Reformbestrebungen schroff gegenüberstehen.

Diese bourgeoisfortschrittlichen Ausführungen — so reinlich und so zweifelsohne wie sie waren — fanden bei weitem mehr Beifall bei den versammelten Leuchten der evangelischen Kirche, als die staatssozialistisch angehauchte Rede des Referenten.

Ein hervorragender Geistlicher beeilte sich nun auch sofort, im Namen der gesamten evangelischen Kirche zu erklären, daß dieselbe der sozialistischen Partei gegenüber keine anderen Kampfmittel besitze, als das Wort Gottes, die Sakramente und die Seelsorge. Es müßten überall mehr Kirchen gebaut und mehr Geistliche angestellt werden, — das genüge vollauf.

Schließlich wurde über die Anträge des Referenten zur Tagesordnung übergegangen und die Beschlüßfassung über die neu zu formulierende Antwort auf eine spätere Synodal-Versammlung verschoben.

Mit diesem Verhalten der Synode gegenüber den Fragen des Konsistoriums ist, der von uns oben berührte sozialpolitische Charakter, der gesamten evangelischen Kirche gekennzeichnet.

Die evangelische Kirche ist — trotz Stöcker's und etlicher Genossen Bemühungen, das Volk darüber zu täuschen — die Kirche der Reichen, der preussischen Bourgeoisie, welche die Kernfaulheit der bestehenden Gesellschafts- und Wirtschaftszustände nicht anerkennt, die Sozialpolitik der Regierung, trotz der Vorsicht, mit der dieselbe das Pferd beim Schwanz aufsäumt, als „zu weitgehend“ nicht billigt und von einer Heilung der sozialen Uebelstände überhaupt nicht einmal sprechen mag.

Die Almosen und Traktätchen der inneren Mission — das ist und bleibt alles, was die evangelische Kirche für die Proletarier übrig hat.

Sie werden's ihr gedenken!

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Wozu Nähmaschinen gut sind, darüber belehrt die „Vossische Zeitung“ schmunzelnd ihre Bildungsphilister: als Schutzmittel beim Ausstand von Erntearbeitern. Die heutige Technik tut allerdings erfreulicher Weise ein Uebiges, um dem Landproletariat das Klassenbewußtsein beizubringen.

Das sächsische Wahlgesetz besitzt allerlei verborgene „Schönheiten“, welche für fürsorgliche Behörden recht hübsche Handhaben bieten.

Wenn z. B. Jemand bei seinen Eltern in Arbeit steht und wohnt, von diesen nicht wie ein anderer Arbeiter entlohnt wird und seinerseits kein Kostgeld bezahlt, kurz, wenn die Familienglieder sozusagen noch ganz patriarchalisch mit einander leben, so hat der Sohn kein Recht, an den Landtagswahlen teilzunehmen, denn er entbehrt des „selbstständigen“ Lebensunterhalts und wird als unter „väterlicher Gewalt“ stehend betrachtet. Ein Gablener Arbeiter ist von der Chemnitzer Amtshauptmannschaft auf seine

*) Kämpfende Kirche.

wegen Miteintragung in die Wahlliste bei derselben eingereichte Beschwerde in diesem Sinne abfällig beschieden worden und in Wahren (Leipzig-Land) hat man aus gleichem Grunde 23 volljährige Personen vom Wahlrecht ausgeschlossen. Der „Wähler“ meint dazu, die Anregung zu diesem Verfahren scheint von höherer Seite ausgegangen zu sein, und fordert die Betreffenden auf, die Beschwerde bis zur letzten Instanz weiter zu führen. Die Parteigenossen werden ersucht, allerorts Nachforschungen darüber anzustellen, ob noch mehr solcher Fälle vorgekommen sind und zwar soll besonders darauf Acht gegeben werden, ob die ledigen Söhne reicher Leute, welche bei ihren Eltern wohnen, gleichfalls vom Wahlrecht ausgeschlossen wurden.

Wenn das geschilberte Verfahren aufrecht erhalten wird, so würde das einfach dem Ideal der Konfessionsparteien, der patriarchalischen Familie, den Rest geben. Das haben die Bureauraten, welche das Verfahren anordneten, zweifellos nicht bedacht.

Halle a. S. Die Beschwerde der Frau Vorsitzenden des hiesigen aufgelösten Frauenvereins gegen die Auflösung des Vereins ist vom königl. Regierungspräsidenten zu Merseburg ablehnend beschieden worden. Der Bescheid lautet: „Auf die Beschwerde vom 17. v. M. teile ich Ihnen hierdurch mit, daß ich dieselbe als unbegründet zurückweisen muß. Der Frauen- und Mädchen-Verein für Halle a. S. und Umgegend hat offen die Bestrebung nach politischer Gleichberechtigung mit den Männern an den Tag gelegt. Außerdem sind in den Vereinsitzungen wiederholt politische Gegenstände erörtert worden. (Schrecklich!) Die politische Schließung des Vereins ist daher auf Grund des § 8 des Vereinsgesetzes zu Recht erfolgt. Die königliche Staatsanwaltschaft hat denn auch diese Schließung vorläufig aufrecht erhalten und das Strafverfahren gegen die Vorstandsmitglieder eingeleitet.“ Die Vorstandsmitglieder haben sich am 6. Oktober vor dem Schöffengericht zu verantworten. (Da wird wohl viel zu verantworten sein!)

Welche Lust, ein Bergwerksaktivist zu sein. Die ungeheuren Summen, welche den Kohlenbaronen vom Schmelze der Arbeiter mühelos in den Schooß fallen, reichen nicht nur aus, anständig oder wie der Kunstausdruck lautet, standesgemäß zu leben, sondern die Herren können sich auch für etwa eintretende schlechte Zeiten einen hübschen Spargroschen zurücklegen.

Der Entbehrungslohn, welcher diesen Leuten zufällt, wird hübsch illustriert durch nachstehende Notizen, welche wir dem Handelsteil hiesiger Blätter entnehmen.

Die Seltener Bergwerks-Gesellschaft erzielte an Ueberschüssen im Monat

Januar . . .	581 815,80 Mk.
Februar . . .	620 420,34 „
März . . .	563 370,12 „
April . . .	959 264,10 „
Mai . . .	536 370,12 „
Juni . . .	584 830,92 „
zusammen 3 446 080,— Mk.	

Hierzu treten noch 1 058 404 Mk., welche der

wesifälische Grubenverein ergeben, sodaß sich der Gesamtüberschuß auf 4 504 484 Mk. beläuft.

Die Harpener Bergbaugesellschaft erzielte pro 1888/89 einen Brutto-Ueberschuß von 1 059 358 Mk., pro 1889/90 einen solchen von 7 228 875 Mk., pro 1890/91 10 875 000 Mk. Der Brutto-Ueberschuß hebt sich demnach über das Vorjahr um 3 646 000 Mk.

An Dividende werden von letzterer Gesellschaft 20 Proz. Dividende gezahlt.

Zehn Millionen Ueberschuß und 20 Proz. Dividende — das heißt 6 Millionen von einem Aktienkapital von 30 000 000 Mk.

Wenn man — auf Kosten der Bergleute — einen solchen Fischzug gemacht, dann kann man sich über „das minder günstige Aussehen der wirtschaftlichen Lage“ sehr leicht trösten.

Sind doch diese Ueberschüsse von von 10 000 000 Mark und 5 000 000 Mk. den Bergleuten zu einer Zeit ausgepreßt worden, welche nach Behauptung der Arbeitgeber eine möglichst ungünstige war in Folge des Streiks, in Folge der „Begehrlichkeit“ der Bergleute! —

In der Bochumer Stempelaffaire ist, wie das „Duisb. Tagebl.“ zu berichten weiß, die Untersuchung noch immer nicht beendet. Es sind bis jetzt etwa 150 Zeugen vernommen worden und noch ist die Liste nicht erschöpft. Für die gegenwärtige Untersuchung kommen naturgemäß zunächst nur diejenigen Fälle in Betracht, welche strafrechtlich nicht verjährt sind.

Aus dem Jahresbericht der sozialdemokratischen Partei in Bielefeld, welchen dieser Tage der Vertrauensmann Elomte erstattete, ergibt sich, daß die dortige Mitgliedschaft unserer Partei im letzten Rechnungsjahre zirka 9000 Mk. Gelder für Parteizwecke, darunter 5000 Mk. zur Gründung der „Volkswacht“, mit Hilfe der Bielefelder Arbeiterchaft aufgebracht hat, gewiß ein gutes Zeugnis für das Solidaritätsgefühl der Bielefelder Arbeiter. Auch die Agitation ist energisch gepflegt worden. In Bielefeld fanden 63, außerhalb Bielefelds, in dessen Umkreise, 69 Versammlungen statt. In sozialdemokratischen Vereinen sind 12 errichtet worden, und alle befinden sich nach dem Bericht in erfreulicher Entwicklung. Die Beteiligung am Flugblatt-Verteilen ließ zu wünschen übrig; dieselbe Erscheinung wird wol vielerorts in Deutschland beobachtet worden sein, seitdem durch die Gründung von Zeitungen das Bedürfnis, durch Flugblätter zu agitieren, naturgemäß abgeschwächt worden ist. Die Versammlung, in welcher der Jahresbericht gegeben wurde, beschloß in der Diskussion über den Programm-Entwurf zum zweiten Teil zwei Zusätze, in deren erstem die zweijährige Reichstags-Legislaturperiode gefordert wird als Protest gegen die von dem Kartell-Reichstage beschlossene fünfjährige, während der zweite Zusatz die Gefängnisarbeit so geregelt verlangt, daß die Gefangenen nur für die Bedürfnisse der Gefangenen-Anstalten arbeiten, also den freien Arbeitern keine Konkurrenz machen sollen. Zum Delegierten für den Erfurter Parteitag wurde in gleicher Abstimmung der Vertrauensmann Elomte gewählt.

Mannheim. Bei den Wahlmänner-Wahlen zum badischen Landtag verloren die Nationalliberalen

14 von ihren 28 zur Neuwahl stehenden Sitzen und zwar sieben an die Ultramontanen, drei an die Demokraten, drei an die Konservativen und zwei an die Sozialdemokraten. Dagegen gewannen die Nationalliberalen ein bisher von einem Demokraten innegehabtes Mandat.

Mannheim. Der 56 Jahre alte Schreinermeister Albrecht Dörner von Heidelberg wurde von der hiesigen Strafkammer wegen Gotteslästerung und Beleidigung des deutschen Kaisers zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Noch mehr! Aschaffenburg. Wie mitgeteilt, hat sich der Rechnungsführer des hiesigen Garnisonlazarets wegen Veruntreuungen, die er begangen, vergiftet. Nunmehr ist auch der Zahlmeister-Apirant verduftet. Das Manko in der Kasse ist bedeutend. Gleich zwei auf einmal!

Die Münchener Parteigenossen faßten in zwei zur Wahl der Delegierten einberufenen Versammlungen folgende Resolution:

In Anbetracht, daß das Bedürfnis nach einer Statistik der Arbeiterverhältnisse ein tief und überall gefühltes ist,

in fernem Anbetracht, daß den bis nun von den Gewerkschaften und anderen Korporationen in Angriff genommenen Statistiken Einheitlichkeit, Uebersichtlichkeit und Vergleichbarkeit häufig abgeht, dies aber Eigenschaften sind, welche die Statistik erst wertvoll machen,

in endlichem Anbetracht, daß oft die Personen fehlen, welche die Zeit und Fähigkeit haben, zweckdienlich die Statistik vorzubereiten und die umlaufenden Fragebogen zu verarbeiten,

wird der Parteitag ersucht, zu beschließen, daß auf Kosten der Partei ein statistisches Bureau errichtet werde, welches in die von den Arbeitern unternommenen statistischen Erhebungen Einheitlichkeit und Gleichmäßigkeit bringe.

Was die pensionierten Offiziere dem arbeitenden Volke in Bayern kosten. Der Etat von 1889/90 wies eine Pensionslast von nicht weniger als 5 426 665 Mk. auf, in die sich 7009 Feldwebel, Unteroffiziere und Soldaten mit 1 277 424 Mk., dann 1269 Offiziere, Aerzte und Beamte mit 3 560 381 Mk. teilten. Der Rest ging für Unterstützungen u. s. w. auf. Besieht man sich aber diese Ziffer näher, so erhält man erst das rechte Bild, wer denn eigentlich diese Unsummen aufzehrt. So finden wir nicht weniger als 45 Generale der drei Abteilungen mit 426,946 Mk. Pension, dann 81 Obersten mit 508,064 Mk. Pension, 82 Oberstleutenants mit 361,001 Mk. Pension, 146 Majore mit 581,089 Mk. Pension, sodann folgen 337 Hauptleute und Rittmeister, welche die Majorsecke zu Fall brachte, mit 766,107 Mk., den Rest bilden 110 Premier- und 123 Sekondeleutenants und 58 Aerzte. Solche Ziffern reden deutlicher als lange Reden. In der nämlichen Landtagssession kam dann aber noch der Etat von 1890/91 in Vorlage, der statt einer Abminderung eine höhere Ziffer, nämlich 5 614 293 Mk. also um 187 628 Mk. mehr brachte. Natürlich war die Zahl der pensionierten Offiziere inzwischen von 1269 auf 1327 gewachsen.

Reb Abraham.

Novelle aus dem Leben der Chasidim.
Von Kasimir Kasemann.

(Nachdruck verboten.)

„Wehe mir! wehe mir!“ sagte er mit marterschnitender Stimme. „Gott, du Allmächtiger, wofür bringst du deinen treuen Diener, der dir sein Leben zum Opfer bringen würde?“

Für Gabriel war die Verzweiflung des Vaters ein übersehender Anblick. Leichenblässe überzog sein Antlitz, Tränen strömten über seine Wangen und mit erschauerten Händen stürzte er sich vor Abraham auf die Knie.

„Vater! Vater!“ erklang es flehend von seinen stammelnden Lippen.

Als ob eine Klatte ihn gestoßen hätte, fuhr Reb Abraham bei dieser Bewegung des Sohnes empor.

„Du kniest?! Wo hast Du die Sitte erlernt — bei ihnen — bei den Christen? O, Du nichtswürdige Kind!“

Er drängte den Schluchzenden ins Nebengemach und hieß ihn drinnen seines Rufes harrten. Stunde um Stunde verfloß für Stunde, der Ruf des Vaters war aber noch nicht erschollen. Durch die geöffneten Fenster der Stube konnte man einzig mehrere Lichter auf dem Tisch erkennen sehen, die Kerzen flimmerten in dem hängenden Kronleuchter über dem aufgeschlagenen Talmudbuch, über welches gebeugt Reb Abraham in inbrünstigem Gebet versunken war. Ueber der Stirn die Gottesgebote geschwallt, die Nieman um die Arme gewunden und den gestreiften Tala über das Haupt und den

Oberkörper gehängt, verrichtete der Chasid seine Gebete. Das silberne Licht des Mondes streifte sein bleiches Antlitz und spielte glitzernd auf den metallenen Klammern des Buches und den silbergewirkten Fäden des Hemdes, die Geister flimmerten am dunklen Firmament, zuweilen flog eine Fledermaus blitzschnell an den Fensterrahmen vorüber, oder es drang ein Ruf des Uhus vom Turm des Stadthauses herüber — der Reb verrichtete weiter seine Gebete. Dröhnend erschollen die Klänge der Stadtuhr in der nächstlichen Straße, der Nachtwächter ließ sein schrilles Signal hören, ein anderer Pfiff erwiderte ihm aus der Ferne, die Signale tönten von Zeit zu Zeit unauhörlich — der Reb verrichtete seine Gebete. Die Uhr schlug die zwölfte Stunde, der Klang eines Glöckchens durchzitterte die Luft und Abraham schnellte empor. Er trat an das Fenster, streckte die Arme und den Zeigefinger gegen den Mond und senkte das Haupt auf die Brust herab. El mole rachmim! Seine Lider waren geschlossen, seine Züge eiskalt und starr, die Lippen gepreßt, die Gestalt regungslos. Schlummert der Reb oder brütet er so dumpf, daß kein Laut ihn aufzuwecken vermag? Die Stadt lag bereits im Nebel gehüllt, der Mond erbleichte, die Sterne verloren ihren Glanz hinter dem weißen Schleier, der die Welt umhüllte, im Osten farbte ein roter Schimmer den Horizont, Reb aber steht regungslos gleich einer verzauberten Sphinx mitten in der Stube vor der Fensterbrüstung. Die Lichter der Kerzen erschauerten zitternd — ein müdiger Geruch erfüllt den dämmerlichen Raum — und das Morgenglöckchen ertönt auf dem Kirchturme daneben und ruft jetzt die Christen zur ersten Morgenmesse.

„Jehova! Jehova, du Allmächtiger!“ scholl es plötzlich mit ionorer Stimme vom Munde Abrahams, der aus dem dumpfen Brüten aufgewacht, das starre Antlitz dem Himmel zuwandte. „El mole rachmim! Erbarme dich deines Dieners!“

Zerfnüßigt und zerbrochen sank er endlich in einen Stuhl nieder und senkte das Haupt auf die Brust. In diesem Zustand fand Gabriel den Vater, nachdem er nach dem Morgengebet aus seinem Gemache getreten war, und mit liebevollem Blick seine gebrochene Gestalt betrachtete.

„Armer, armer Vater!“ kam es aus seiner gemarterten Brust.

Reb Abraham blickte auf. Sein Antlitz war ruhig und ernst und kein Zug verriet darin die schlaflos verbrachte Nacht. Gabriel schlug die Augen nieder.

„Hast Du Freunde in der Stadt?“ nahm der Vater milde, sanften Tones das Wort. „Nimm Abschied von ihnen, wir treten bald eine weite Reise an.“

Schreden malte sich auf dem Antlitz Gabriels.

„Wir reisen, Vater? Wohin?“

„Zum Cabir!“ in die berühmte Jeschiva! Dort wirst Du in Gottesfurcht die hebräischen Schriften studieren und Dich zum Rabbinerstande vorbereiten.“

„Vater! Verlange das nicht von mir, ich bitte Dich,“ erwiderte der Junge flehentlichem Tones, welchen

*) Allmächtiger Gott.

*) W-riager und Bunderrabbi, hebräischer Theologe.
**) Talmudische Akademie.

Uebersicht über die Zahl und Stärke der deutschen Gewerkschafts-Organisationen.

Table with columns: Laufende Nr., Name, Zahl der Berufswahlangehörigen, Mitgliederzahl, Beitrag pro Woche/Monat, Verbandsorgan erhalten die Mitglieder, Arbeitslosenunterstützung pro Tag, Bemerkungen. Includes a summary section at the bottom.

Man hört man unter der Hand, daß im Etat 1891.92 die Pensionen... abermals erheblich gewachsen sein soll und daß eine Reihe von weiteren Pensionierungen vor der Türe steht.

Steigender "Entbehrungslohn". Die Zuckerraffinerie Heilbronn hat im vorigen Jahre eine Dividende von 12 pSt. erzielt; heuer stellt sich das Erträgnis noch günstiger, indem in der am Sonnabend stattgehabten Generalversammlung die Dividende auf 15 pSt. festgesetzt wurde.

Konfiszirt. Die Sonntagsbeilage Nr. 39 der Nr. 220 der "Münchener Post" ist auf Grund des § 166 des R.-Str.-G.-B. (Wer dadurch, daß er öffentlich in beschimpfenden Äußerungen Gott lästert, ein Vergernis giebt, oder wer öffentlich eine der christlichen Kirchen oder eine andere mit Korporationsrechten innerhalb des Bundesgebietes bestehende Religionsgesellschaft oder ihre Einrichtungen oder Gebräuche beschimpft, in gleicher Weise, wie in einer Kirche oder in einem anderen zu religiösen Versammlungen bestimmten Orte beschimpfenden Unfug verübt, wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft) am Sonntag konfiszirt worden.

Arbeiterbewegung.

Die deutschen Gewerkschaftsorganisationen. Von verschiedenen Seiten sind wir aufgefordert worden, die über die Stärke und Zahl der deutschen Gewerkschaften aufgenommene Statistik zu veröffentlichen.

Wenn wir trotz dieser Bedenken die Veröffentlichung des gesammten Materials unternehmen, so geschieht es deswegen, weil wir hierdurch neue Anregung dazu geben wollen, daß die einzelnen Organisationen zu betrachten beginnen, daß ihre Leistungen gegenwärtig unzulänglich sind.

das Vorgefühl der Qualen, die ihm in dieser Zucht bevorstanden, mit unüberwindlicher Gewalt niederdrückte. Der Jörn schwellte die Brust des Chasids. Seine Stimme hatte einen scharfen, vibrierenden Klang, als er nun heftig anscrief: "Schweige und tue, was ich Dir befohlen! Oder denkst Du gar, ich würde erlauben, daß Du unter meinem Dache unserem Gott zu Trotz Deinen verkehrten Kezereien nachgingest?"

Abraham regungslos auf den Sohn, wie wenn er ihn hätte zu Boden schmettern wollen. "Ich habe mir fest vorgenommen," erklärte der Sohn nach einer Pause wieder, "und habe mir gelobt, weiter zu studiren, um einmal für das Wol unseres unterdrückten und elenden Volkes kämpfen zu können. Unser Volk — —" Er kam nicht zu Ende. Schon erfaßte der Vater seinen Arm und brüllte, heftig daran schüttelnd, heraus: "Meschimod Du! . . ."

und will nicht in die Fußstapfen unserer Väter treten. Aufklärung des Volkes soll unser höchstes Ziel auf Erden sein, das wir mit allen Kräften erstreben müssen. Dazu ist die Bildung, die hehre Bildung und edle Wissenschaft die erste Bedingung. Der Talmud und unsere Heiligenbücher sind vor tausend Jahren geschrieben worden, die Welt hat aber inzwischen Fortschritte gemacht, sie hat viel erfahren und gelernt! . . . Was Du Bildung nennst, nenne ich nur schädliche und nutzlose Nahrung für das Volk, weil es bei diesem das selbstständige Denken tötet und die guten Regungen seines Herzens im Keime unterdrückt . . . O, wie arg habt Ihr, blinde Lehrer, Euch an Euren armen unglücklichen Volke verständig! Ihr nennt Euch weise Rabbis und kennt nicht einmal der Menschheit Sehnsucht, inmitten welcher Euer Leben dahinfließt . . . Seht Ihr nicht die verimpelten Massen, die blutarm, verwahrlost, geistig und moralisch abgestumpft, um ihr elendes Dasein mit Haß und Neid ringen, weil keine hehren und großen Ideale ihnen vorleuchten? Seht Ihr den Abgrund nicht, der zu den Füßen Eures Volkes gähnt und es gänzlich zu verschlingen droht, wie ein; die Sündflut die Menschheit vertilgte? Seht Ihr nicht, wie weit Ihr in all Euren Glauben und Wissen zurücksteht von den Errungenschaften des Fortschrittes, die die Menschheit um Euch herum mit Blut und im Schweiß des Angesichtes sich erworben hatte? Und Ihr streut Haß statt Liebe unter das Volk, welches, mit dem Geschlechte der Christen zusammengewachsen, nicht die Kraft besitzt, Eure Torheit zu durchschauen und die Fesseln abzuschütteln, die Ihr ihm samt den Feinden Israels auferlegt habt? Was ist Euer Streben?" (Fort. folgt.)

Diese Statistik nach den Fragebogen, welche Ende vorigen Jahres an die resp. Organisationen gesandt worden sind, zusammengestellt und dürften die Zahlen gegenwärtig nicht mehr zutreffend sein. Unter Anderem ist auch der Verband der süddeutschen Maler zu der Vereinigung der Maler übergetreten, während sich der Mechaniker-Verband der Metallarbeiter-Zentralisation angeschlossen hat. Zentralisiert haben sich im Laufe dieses Jahres die Bauarbeiter, Maurer, Metallarbeiter, Porzellanmaler, Posamentierer und Textilarbeiter.

Wir können die Statistik ohne weiteren Kommentar veröffentlichen, da mit der Zusammenstellung allein schon der Zweck erreicht wird, den sie haben soll. Die Veröffentlichung soll dazu dienen, den organisierten Arbeitern zu zeigen, daß ihre Leistungen für die Organisationen völlig unzulänglich sind. Ein Blick auf die Statistik zeigt uns, daß nur sehr wenig Organisationen einen Beitrag erheben, der sie widerstands- und kampffähig zu machen im Stande ist. Andererseits wird sich bei näherer Betrachtung herausstellen, daß gerade diejenigen Organisationen, welche höhere Beiträge erheben, in ihren Verufen die günstigsten Lohn- und Arbeitsbedingungen haben. Mancher wird nun glauben, daß weil die letzteren vorhanden sind, ein höherer Beitrag gezahlt werden kann, doch ist diese Ansicht vollständig irrig. Es wird nicht zu leugnen sein, daß wol in einzelnen Berufszweigen besondere Verhältnisse die Tätigkeit der resp. Organisation erleichtern, im Allgemeinen aber wird man sagen können, nicht wegen der guten Arbeitsverhältnisse können die Beiträge höher sein, sondern wegen der größeren Opfer für die Organisation sind die besseren Arbeitsbedingungen geschaffen.

Hoffentlich trägt die Bekanntgabe dieser Uebersicht dazu bei, daß die Organisationen, welche weniger Beiträge erheben, sich ein Beispiel an denjenigen nehmen, welche höhere Anforderungen an ihre Mitglieder stellen, und werden dann die ersteren sich wol bemühen, die eigene Leistungsfähigkeit zu erhöhen.

Die einzelnen Organisationen müssen in sich so leistungsfähig werden, daß sie nicht bei jeder Gelegenheit die Hilfe anderer Organisationen in Anspruch zu nehmen brauchen. Wenn aber diese Hilfe notwendig wird, dann muß sie nicht in Form der freiwilligen Sammlungen kommen, sondern jede Organisation muß danach streben, daß sie über einen genügenden Fonds verfügt, um unverzüglich Unterstützung in entsprechender Höhe geben zu können.

Auf die Erhöhung der Leistungsfähigkeit der einzelnen Organisationen müssen wir unser Hauptaugenmerk richten, da hiervon die zukünftige Widerstandsfähigkeit der gesamten Gewerkschaftsorganisationen abhängt.

Die Generalkommission.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Ueber den hygienischen Einfluß der Kaiserreisen berichtet die Wiener „Arbeiterzeitung“ aus Nordböhmen: Die Reise des Kaisers nach Nordböhmen hat neben ihrer politischen Bedeutung auch sehr gute hygienische Folgen. Die Fabrikanten Reichenbergs lassen nämlich ihre Arbeitsräume von außen, und jene, die Hoffnung haben, besucht zu werden, auch von innen reinigen. Waren Siebig hat sein Etablissement so fein herausputzen lassen, daß es nun wirklich nicht mehr wie ein Stall aussieht. Schade, daß die Kosten für die Keimlichkeit in der schmutzigen Weise hereingebracht werden; die Firma Johann Siebig hat am vorletzten Sonnabend den Lohn der armen Webermädchen um 5 Kreuzer reduziert! — Die Lohn Tabellen werden nämlich nicht als Dekorationsstücke verwendet werden.

Frankreich.

Paris. Ein von der Arbeiterpartei (Richtung Guesde) verbreiteter Antrag auf Errichtung eines nationalen Arbeitssekretariates stellt die Tätigkeit des letzteren dahin fest, daß dasselbe die statistischen Berichte bezüglich der Arbeiterorganisation und Arbeiterbewegung zu bearbeiten und zu zentralisieren, sowie die Korrespondenz mit den ausländischen Arbeitssekretariaten zu führen habe. Dem nationalen Arbeitssekretariate sollen Delegierte der Arbeitsbörsen, der Syndikate und einzelnen sozialistischen Parteigruppen angehören. Der Antrag Guesde dürfte voraussichtlich von allen sozialistischen Gruppen angenommen werden. Letztere legen auf die Errichtung eines Sekretariates großen Wert, da dasselbe in den Fällen eingreifen soll, wo französische Arbeitgeber sich fremder Arbeitskräfte gegen die einheimischen bedienen wollen und vice versa; ferner soll dem Sekretariate die Veranstaltung der Waimanifestation obliegen.

England.

Zur Affäre Abelung-Gilles erhält das „S. F.“ London folgende Zuschrift:

„Herr Ferdinand Gilles hat in einer im „Bamberger Echo“ von 17. September abgedruckten Erklärung gesagt:

„Es ist nicht wahr, daß ich der Urheber von in der deutschen Presse verbreiteten Verleumdungen des Dr. Abelung bin.“ Dasselbe hat Herr Gilles in der Gerichtsverhandlung am 16. September vor dem Daltoner Polizeigericht (Nord-London) eidlich erklärt.

Vor mir liegen Briefe des Reichstagsabgeordneten Julius Brubns und W. Megger, worin Beide erklären, daß Herr Gilles ihnen schon am 16. August, also gleich am ersten Tag des Kongresses in Brüssel, die erst später in der deutschen Presse verbreiteten Lügen erzählt hat: daß ich eine Frau und drei oder zwei Kinder im Elend habe sitzen lassen, daß ein angeblicher Schwiegervater mich deshalb habe „nieder schlagen“ wollen, und noch eine Reihe anderer, bisher nicht gedruckter Lügen. Zudem habe ich den Beweis, daß Herr Gilles dieselben Insanien mindestens zwei Berichterstatern deutscher nichtsozialistischer Blätter vorgelegen hat.

Wenn Herr Gilles dies jetzt ableugnet, so hat er nicht bloß gelogen, sondern auch im Gerichtshof falsch geschworen.

Ferner erklärt Herr Gilles, nachdem er die von mir erhaltenen Liebe quittiert hat: „Wer aber aus dieser Affaire, bei welcher dem Dr. Abelung eine angemessene körperliche Züchtigung auch nicht vorenthalten geblieben ist, als der moralisch Gezüchtigte hervorgeht, wird die am nächsten Donnerstag stattfindende gerichtliche Verhandlung ergeben.“

Als Antwort auf den ersten Teil dieser Behauptung diene folgende Erklärung der Frau Louise Kautsky, welche als meine Zeugin bei der Züchtigung des Herrn Gilles gegenwärtig war:

Die Behauptung des Herrn Gilles, daß, nachdem Dr. Abelung ihn geohrfeigt, dem Dr. Abelung eine angemessene körperliche Züchtigung auch nicht vorenthalten geblieben ist, ist eine lächerliche Unwahrheit. Ich bezeuge, daß, nachdem Herr Gilles seine beiden berben Liebe ins Gesicht erhalten, er erst nach Ankunft seiner Frau, die sich an Abelung anklammerte und nach der Polizei rief, soweit zur Besinnung kam, um seinen Angreifer am Arm zu fassen, aber sanft genug, um mühelos abgeschüttelt zu werden. Frau Gilles bewies Mut, ihr Mann gab den Eindruck jämmerlicher Feigheit.

London, den 22. September 1891.

Louise Kautsky.

Was ferner die gerichtliche Verhandlung des Falles am 17. September ergeben hat, ist erstens, daß Herr Gilles, um sich zu retten, einen Meineid schwor, und zweitens, daß eine dem Herrn Ferdinand Gilles erteilte Ohrfeige in England genau zwanzig Mark kostet und nicht mehr.

Edward Abelung.

London. Angeblich heimlich hingerichtet. Ein russischer Flüchtling, der hierher gekommen ist und der genau unterrichtet zu sein scheint, behauptet, die Berichte von dem Selbstmord der Nihilistin Sophie Günsburg beruhten auf Unwahrheit und seien von St. Petersburg in die Welt geschickt worden, um die Wahrheit zu verhallen. Die Günsburg sei schon seit Monaten tot und sei heimlich im Kerker hingerichtet worden. Um weiteren Nachfragen resp. Nachforschungen zu entgegen, habe man den Bericht von ihrem Selbstmord fabriziert.

Amerika.

Große Entrüstung haben die Nachrichten über die häufigen Mißhandlungen von Arbeitern im Staate Mexiko (Mexico) erregt. Die Gutswalter können sich dort, wie man der „Frankfurter Zeitung“ schreibt, nicht daran gewöhnen, die Feldarbeiter als freie Bürger anzusehen und behandeln sie noch immer wie Leibeigene. Sie geben ihnen einen gewissen Vorbehalt, um die Arbeiter durch diese Schuld in ein Abhängigkeitsverhältnis zu bringen, welches der Sklaverei so ähnlich sieht, wie ein Ei dem anderen. Der Verwalter oder der Aufseher eines großen Landgutes macht sich eine Gewalt an, wie sie kein Fürst mehr besitzt, ist Ankläger und Richter zugleich und urteilt über Leben und Tod. So hatte sich einer dieser modernen Sklavenhalter vor einigen Monaten erlaubt, einen Arbeiter wegen Verweigerung gewisser Dienstleistungen zu Tode geißeln zu lassen. Jüngst gelang es auf dem Gute dem indischen Bauern Tun durch Fleiß und Sparsamkeit es dahin zu bringen, dem Gutswalter seine Schuld abzubezahlen und er bat ihn um die Abrechnung, welche merkwürdigerweise verweigert wurde. Tun entfernte sich von dem Gute und ließ sich in einer kleinen Hütte des nächsten Ortes mit seiner Familie nieder. Hier wurde er neulich von dem Aufseher und einigen Helfershelfern überfallen, gemißhandelt und fortgeschleppt. Der Frau des armen Bauern gelang es, zu entfliehen und dem Richter An-

zeige zu machen. Dieser unternahm persönlich sofort die Verfolgung der Menschenräuber, erreichte sie auch auf offenem Felde, wurde aber von denselben niedergeschossen.

Kleine Chronik.

Wieder einer! Aus Borsichhofen schreibt man der „Ärztlichen Rundschau“: Bekanntlich ist vor Kurzem der angebliche „Doktor“ Zapf, erster Badearzt und allmächtiger Vertrauter des Herrn Pfarrers Kneipp, wegen Unregelmäßigkeiten in der Kassienführung des Kurfonds verhaftet und bei dieser Gelegenheit als ehemaliger Kutscher erkannt worden, der nicht die geringste Ahnung von medizinischem Studium hatte. Diese Tatsache gewinnt dadurch noch mehr an Bedeutung, daß der angebliche „Doktor“ als solcher vor Gericht eidlich vernommen wurde und als sachverständiger Arzt seine Aussagen abgegeben hat.

Gefangener Spionenfänger. Das Pariser Blatt „XIX. Siècle“ erzählt unter dem Titel „Ein Oberst auf der Polizeiwache“ einen höchst eigentümlichen Vorfall, der sich vor einigen Tagen auf dem Polizeibureau des Quai Temappes zugetragen hat. Am Nachmittag brachten zwei Schutzleute einen Menschen nach der Polizeiwache, den sie auf das Ansuchen einer Dame verhaftet hatten, die sich beklagte, von demselben belästigt zu werden. Der Mensch, etwa 50 Jahre alt, war jämmerlich gekleidet, er trug einen alten eingeschlagenen Hut, einen schmutzigen Rock, ein geflicktes Beinkleid und war ohne Kravatte; groß war deshalb das Erstaunen des Polizeikommissars, als der Verhaftete auf Befragen nach Namen und Wohnung antwortete: „Ich bin der Oberstlieutenant K. vom Kriegsministerium“. Der Polizeikommissar Allard hielt diese Angabe für einen schlechten Witz und forderte den Menschen auf, denselben nicht zu erneuern und seinen wirklichen Namen und Stand anzugeben. Da der Verhaftete mit großer Ruhe bei seiner Angabe blieb, ließ ihn der Kommissar zunächst durchsuchen, was keine Papiere, wol aber ein elegantes Portemonnaie mit 400 Fr. in Gold zum Vorschein brachte. Der Polizeikommissar telephonirte nach dem Kriegsministerium, worauf die Antwort zurückkam: „Gewiß, es existirt ein Oberstlieutenant K., aber derselbe ist hier augenblicklich nicht anwesend.“ Das genügte dem Kommissar noch nicht, er telephonirte deshalb der Kommandantur, sie möge einen Offizier schicken, um den angeblichen Oberstlieutenant K. zu rekonozzieren. Das geschah und das Erstaunen des Herrn Allard wurde zur Erstarrung, als der Offizier sofort in dem schmiegigen Landstreicher, der in der Zelle des Kommissariats wie ein Verbrecher sein Schicksal erwartete, seinen Vorgesetzten erkannte. Der Oberstlieutenant K. vertraute darauf lächelnd dem Polizeikommissar an, er sei deshalb so schlecht gekleidet, weil er „gearbeitet“ habe, indem er hinzusetzte, daß er im Kriegsministerium mit dem „service des renseignements extérieurs“, d. h. mit dem Spionendienst betraut sei. Er habe jene Frau verfolgt, um von derselben gewisse Auskünfte zu erlangen. Herr K. ist in der Tat der Nachfolger des Obersten Vincent. Er wurde sofort in Freiheit gesetzt und verließ das Kommissariat in bester Laune, dem Kommissar versichernd, daß er ihm keinen Groll nachtragen werde.

Schundliteratur.

Betrachte nur Vernunft und Wissenschaft, Des Menschen allerhöchste Kraft, Laß' nur in Blend- und Zauberwerken Dich von dem Lügengeist beiraten, So hab' ich Dich schon unbedingt. — Goethe-Mephistopheles.

Wer von uns kennt wol nicht die moderne „Schund-, Schand- und Schauder-Literatur“? „Bitte, zu lesen! Ich hol's wieder ab.“ Diese oder eine ähnliche Phrase leiert der betreffende Kolporteur an jeder Thür ab. Erscheint dann Niemand, so wirft er ein Heft zur Thür hinein und macht sich schleunigst wieder von dannen; geht im anderen Falle jemand nach der Tür und sagt, daß man für derartige Sachen weder Verwendung noch Geld habe, so lautet die gewöhnliche Redensart, die man dann zu hören bekommt: „Ach, behalten Sie nur, es kostet ja nichts! Lesen Sie es nur, ich hol's in acht Tagen wieder.“

Soweit dürfte die Geschichte, schreibt das „Echo“, wol auch jedem Arbeiter bekannt sein, aber kaum wol der Umstand, daß selbst Leute, die sich als Parteigenossen bekennen, diese Schriften nicht nur halten, um dieselben selbst zu lesen, sondern in ihrem Unverstande dieselben auch ihren Kindern zugänglich machen. Es dürfte doch wol, glaube ich, zur Evidenz bewiesen sein, daß eine derartige Literatur (wenn man diesen Schund überhaupt mit gutem Gewissen so nennen darf) schon geeignet ist, auf erwachsene Personen einen verderblichen

Einfluß auszuüben; wie viel mehr ist sie im Stande, ein reines, unverdorbenes Kindergemüt zu vergiften. Man sehe sich nur einmal so ein Heft an! Schon die Titelblätter geben oft ein Bild davon, was man vom Inhalte erwarten darf. Ich will nur auf einige wenige hinweisen: „Drei Jahre unter der Erde“, „Krone und Kreuz“, „Zweimal gelebt“. Und der Inhalt entspricht, wie schon gesagt, vollkommen den beim Lesen des Titels auf ihn gesetzten Erwartungen. Hier werden von bösen Menschen zwei Leichen geraubt oder vertauscht, um nach Wochen wieder aus der Erde herausgeholt zu werden; da wird dieser gewürdet oder jener in ein verfallenes Bergwerk geschleppt; ein anderer wird in einen totenähnlichen Schlaf verjett, wieder andere werden geraubt. Die Szenerie bietet die denkbarste Abwechslung. Mondscheinnächte, Kirchhöfe, Zuchthäuser, Burgruinen, tiefe Wälder und Strehnhäuser bilden ein wahres Chaos. Dabei spielt das eine Kapitel in Thüringen, das andere in Amerika u. s. w. Von den Bildern, deren eins jedem Heft beiliegt, will ich gar nicht reden; dieselben scheinen nur den Zweck zu haben, Mitleid für ihre Erzeuger im Publikum wachzurufen. Ihr Leser solcher Romane, habt Ihr Euch denn noch niemals die Frage vorgelegt, auf welche Weise dieser Wechselbalg von Literatur das Licht der Welt erblickt? Heruntergekommene Genies sind's im allergünstigsten Falle, welche solches Blech zusammenschmieren und für jede gedruckte Seite so und so viel „Honorar“, Sündengeld möchte man sagen, einstreichen. Da kann es natürlich nicht Wunder nehmen, daß das Meiste purer Blödsinn ist, denn solcher macht ja die Seiten auch voll, wird daher auch mit bezahlt. Sind schließlich von einem solchen Romane einige fünfzig Hefte erschienen, so wird dann auf einmal der Anfang eines neuen „großen Sensationsromanes“ mit in die letzten Hefte hineingeflickt. O, die Herren Verleger sind auch sehr schlau! Sie sagen sich nämlich ganz richtig, daß ihre Abonnenten den neuen Roman, nachdem sie den Anfang gelesen, auch zu Ende lesen werden, zumal der Anfang eines solchen Romans immer äußerst spannend geschrieben wird. Alles in Allem: Diese Art von Literatur ist nicht nur die verderblichste für das Volk überhaupt, weil sie die menschlichen Nerven auf ein Maximum anspannt und ruiniert (und zwar unniß, denn der Gewinn für unser Wissen ist nach dem Lesen eines solchen Buches gleich Null!), nein, sie ist auch eine Schmach und Schande unserer Zeit.

Gänzlich verkehrt angebracht sind in diesem Falle die Redensarten vieler Leute, wie z. B.: „Die armen Kolporteurs wollen auch leben. Die sind auch froh, wenn sie bei den schlechten Zeiten ein paar Pfennige verdienen können. Es ist ja ihr Brot!“ Dem gegenüber möchte ich doch bemerken, daß unser geistiges (und auch körperliches) Wohl, wie das unserer Familie, doch ganz bedeutend höher, ja in gar keinem Vergleich steht mit der Existenzfähigkeit solcher Kolporteurs. Wir können in diesem Punkte nicht Egoisten genug sein.

Auch den Frauen sei es mit an's Herz gelegt, diese Literatur zu meiden. Es sind Fälle genug bekannt, wo die Frauen, entgegen den Wünschen ihrer Ehemänner, solche oder ähnliche Hefte halten, und, nachdem die Männer sich auf ihre Arbeitsstätte begeben, mit einer Begierde darüber herfallen, die einer besseren Sache würdig wäre.

Arbeiter! Laßt diese Warnung nicht unerhört verhallen! Macht „reines Haus!“ Man kann ebenso gut sagen: Sage mir, was Du liebst, und ich will Dir sagen, wer Du bist.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß, wenn solche Hefte in unsere Wohnungen hineingeworfen werden, man jederzeit das Recht hat, dieselben Hefte auf gleiche Art und Weise wieder hinaus zu befördern, ohne irgend welche Unannehmlichkeiten befürchten zu müssen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 1. Oktober 1891.

Im eigenen Heim! Die heutige Nummer ist die erste seit dem Bestande der „Volkswacht“, die im eigenen Redaktionslokale hergestellt wurde. Zwar hatte sich die Notwendigkeit einer einheitlichen Redaktionsschicklichkeit bereits recht lange fühlbar gemacht, doch gab es eine ganze Anzahl von Hindernissen, die sich diesem Projekte in den Weg stellten. Von diesen sind jetzt die meisten überwunden und unsere Parteigenossen und Freunde wissen nun, wo sie zu jeder Zeit in Redaktions- und anderen Angelegenheiten vorkommen können und höher sein dürfen, ihre Sachen zu erledigen. Daß ein eigenes Redaktionslokal für die einzelnen Redakteure und Berichterstatter unseres Blattes von Vorteil ist und daß durch die Wahrnehmung dieser Vorteile die „Volkswacht“ lediglich gewinnen kann, davon dürfte

wol auch männiglich überzeugt sein. Aber noch Jemand hat aus der so veränderten Sachlage Vorteile zu ziehen und das ist — die Behörde. Bei etwa vorkommenden Hausdurchsuchungen zc. brauchen nun in Zukunft die Beamten nicht mehr von einer Redakteurswohnung zur anderen zu laufen, sondern sie können die betreffenden Amtshandlungen mit einem Male abmachen, ohne befürchten zu müssen, daß durch dieselben nicht beteiligte Privatpersonen in Mitleidenschaft gezogen werden. So glauben wir mit der Schaffung eines eigenen Redaktionslokales einmal etwas getan haben, worüber in allen Kreisen ohne Unterschied Befriedigung herrschen dürfte. — Unsere Parteigenossen aber dürfen nicht vergessen, daß sie nun noch mehr als früher die Pflicht haben, für die weiteste Verbreitung der „Volkswacht“ Sorge zu tragen, damit wir unseren erhöhten Verpflichtungen gerecht werden können. Es heißt also noch emsiger als früher alle Kräfte anspannen, um zum Ziele zu gelangen!

Brügelerei. Zwischen drei Männern war am 28ten v. Mts. auf der Fischergasse ein heftiger Streit ausgebrochen, der zuletzt in eine Schlägerei ausartete. Der Bootsmann Obst von dem am Bachhof vor Anker liegenden Dampfer „Mark Brandenburg“ machte im Vorübergehen die Bemerkung: „Brügelt euch nur nicht zu sehr.“ Als bald ließen die drei Männer von einander ab und warfen sich gemeinsam auf Obst, dem es jedoch gelang, seinen Angreifern rechtzeitig zu entkommen. Als er jedoch auf dem Rückwege, mit Launen beladen, abermals diese Stelle passierte, wurde er von den Männern, die ihm aufgelauret hatten, von Neuem angegriffen; er setzte sich aber so energisch zur Wehr, daß zwei seiner Gegner die Flucht ergriffen, während der dritte durch hinzukommende Polizeibeamte sistirt wurde. Die Namen der drei rohen Patrone wurden festgestellt.

Postanweisungen im Verkehr mit Deutsch-Ostafrika. Vom 1. Oktober d. J. ab sind im Verkehr mit dem Schutzgebiet von Deutsch-Ostafrika Postanweisungen bis zum Betrage von 400 Mk. zulässig. Die Postanweisungsbühre beträgt 10 Pf. für je 20 Mk., mindestens jedoch 40 Pf. Zu den Postanweisungen sind Formulare der für den internationalen Verkehr vorgeschriebenen Art zu verwenden. Der Abschnitt der Postanweisung kann zu schriftlichen Mitteilungen benutzt werden.

Instruktionsstunden für Schulleute. Neuerdings werden für die Breslauer Schulleute, wie seit langer Zeit schon für die Berliner Instruktionenstunden abgehalten. Der Magistrat hat zu diesem Zweck ein Zimmer des Magdalenen-Gymnasiums zur Verfügung gestellt. Die Unterweisung wird wöchentlich zweimal, Mittwoch und Sonnabend, von dazu kommandirten Polizei-Kommissaren in Anwesenheit eines Polizei-Inspektors erteilt. Gegenstände der Unterweisung sind gesetzliche Bestimmungen, Verordnungen, Erlasse, Polizeiverordnungen u. s. w., die mit den dienstlichen Obliegenheiten der Schulleute zu tun haben. Uebrigens macht sich auch in Breslau, wie besonders in Berlin, ein Mangel an Schulleuten bemerkbar, als dessen unmittelbare Ursache man die 1000 Mark-Prämie ansieht, die seit kurzer Zeit einer neueren gesetzlichen Bestimmung zufolge den Militärpersonen des Unteroffizierstandes nach Zurücklegung des zwölften Dienstjahres gewährt wird.

Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 20. bis 26. September 1891 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 64 Eheschließungen statt. — In der Vorwoche wurden 262 Kinder geboren, davon 228 ehelich, 34 unehelich, 258 lebendgeboren (142 männlich, 116 weiblich), 4 todtgeboren (0 männlich, 4 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Totgeborene) betrug 226 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 83 (darunter 11 unehelich Geborene), von 1 bis 5 Jahren 27, über 80 Jahre 9. — Es starben an Scharlach 1, an Masern und Röteln 1, an Rose —, an Diphtheritis und Group 7, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 3, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 2, an akutem Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall 12, an anderen akuten Darmkrankheiten 36, an Influenza 4, Gehirnschlag 4, an Krämpfen 13, an anderen Krankheiten des Gehirns 9, an Lungenschwindsucht 24, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 19, an anderen akuten Krankheiten der Atmungsorgane 5, an anderen Krankheiten der Atmungsorgane 13, an allen übrigen Krankheiten 65, in Folge von Verunglückung 7, in Folge von Selbstmord 1. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen Gestorbene in der Berichtswoche: 34,79, in der betreffenden Woche des Vorjahres 27,36, in der Vorwoche 33,87.

Maurer- und Bauhandwerker-Versammlung. In einer am 28. September in Wanzel's Lokal abgehaltenen und ziemlich gut besuchten Versammlung sprach Genosse Esflein aus Zwickau über Gewerkschafts-Organisation.

Nach einer geschichtlichen Darstellung über Entstehung und Entwicklung derselben führte Redner weiter aus, daß man es bei der Verteuerung der verschiedensten Artikel durch Zölle den Arbeitern nicht verbieten könne, wenn sie einen, den veränderten Verhältnissen entsprechenden Lohn zu erstreben suchten. Der Vorwurf, daß die Arbeiter dadurch das Leben im allgemeinen verteuerten, trifft nicht zu. Wenn einzelne Personen in großen Städten, wie in Dresden, große Spekulationen in Grund und Boden machten, dadurch die Baupläge und damit die Bauten selbst wesentlich verteuerten und die kleinen Leute höhere Mieten zahlen mußten, wer sei dann der Verteurer? Sobald aber die Arbeiter insolge solcher Vorgänge einen höheren Lohn fordern müßten, dann würden sie als unverkündet bezeichnet. Auch dem kleinen Handwerker, den man zum Bauen mit Bauhilfsgebern verleite, werde immer mehr das Todesbett bereitet, während jene Baupespektanten sich selbst zu Millionären heranzüchteten. Wie die Verhältnisse heute liegen, sei den Arbeitern mit Arbeiterkolonien und Verpflegungsstationen nicht zu helfen. Der Druck der heutigen Verhältnisse macht sich auch bereits bei der etwas besser situirten Gesellschaft bemerkbar. Trotzdem spricht man von „Zeit- und Kräfteknappheit! Ihre Aufgabe ist es, die Verhältnisse zu schaffen, um Zufriedenheit in die Welt zu bringen. Hierzu aber ist eine Verkürzung der Arbeitszeit notwendig, die vielleicht einmal werde ge-

sein müssen, als sie heute von den Arbeitern verlangt wird. Redner weist insbesondere am Zimmerergewerbe nach, wie viele menschliche Arbeitskräfte durch die Maschinen überflüssig und aufs Straßenpflaster geworfen würden. Wenn dann solche Arbeiter durch Betteln ihr Leben fristen müssen, bezeichnet man sie als Stromer und Strolche. Unaufhaltsam drängen die heutigen Verhältnisse zu einem andern Wirtschaftssystem. Der Arbeiterstand werde Bedacht nehmen müssen, ein solches Wirtschaftssystem herbeizuführen zu helfen, bei welchem dem Arbeiter sein voller Arbeitsertrag zufalle. Der Statistiker Dr. Engel habe nachgewiesen, daß in Deutschland pro Person für 3600 Mk. Werte erzeugt würden und daß jede arbeitende Kraft 900 Mk. verdiene. Wenn nun die Arbeiter diesen Verdienst nicht hätten, so sei zu bedenken, daß so viele Direktoren und Beamte mit riesigen Gehältern vorhanden seien. Wenn diese so viel erhielten, so müßten eben sehr viele Arbeiter billiger arbeiten, um den Ausgleich herbeizuführen. Wo die Millionäre zusammengescharrt haben, dort verhält eine Menge Leute in Armut. Schon kommt die Wissenschaft den Arbeitern zu Hilfe. Professor Biemsen hat in seiner Antrittsrede als Rektor der Universität zu München im Beisein des Prinzregenten und von Prinzen die Achtstundentheorie verteidigt. Professor Lujo Brentano in Leipzig, früher in Breslau, ist für das Organisationsrecht der Arbeiter eingetreten. Nun aber üben die Arbeitgeber-Vereinigungen durch die Führung schwarzer Listen einen großen Druck auf die Organisationen der Arbeiter. Und doch hat noch kein Staatsanwalt eingegriffen, obgleich Tausende von Arbeitern gebrandmarkt worden. Deshalb muß immer wieder die Organisation aller Arbeiter und zwar die zentralisirte Organisation mehr und mehr gestärkt werden. Aus den Reihen der Arbeiter muß der Gegendruck hervorgehen. Es wird aber nicht zu einer Gewaltrevolution kommen. Diese wäre eine Lächerlichkeit. Das heutige Wirtschaftssystem ist morsch und faul genug, daß es allein zerbrechen kann. Dann aber müssen die Arbeiter auf dem Posten sein, darauf zu achten, daß das neue Wirtschaftssystem ihren Interessen entspricht. Wie lange dies noch dauern wird, ist nur eine Frage der Zeit. In der sich anschließenden Debatte sprach Genosse Langner dafür, daß sich die Maurer und Zimmerleute verbinden sollten, um für nächstes Jahr einen Stundenlohn von 40 Pf. und die 10stündige Arbeitszeit durchzusetzen. Genosse Lemmig hält es für verfrüht, heute schon von Forderungen und Streiks zu sprechen. Zunächst muß man die Organisation stärken, namentlich gilt dies für die Maurer. Bei der gewerkschaftlichen Organisation darf man aber auch das politische Leben nicht vergessen. Daher trat Redner für die Unterstützung der „Volkswacht“ ein. Nachdem noch Genosse Esflein in einem Schlußwort die in der Debatte zu Tage geförderten Gesichtspunkte beleuchtet hatte und zwei, die Organisation und die Arbeiterpresse behandelnde Resolutionen angenommen worden, wurde die Versammlung um 10^{3/4} Uhr geschlossen.

Vom Wenzel Gante'schen Krankenhaus. Im Wenzel Gante'schen Krankenhaus befanden sich Anfang August: 53 Männer, 66 Frauen, 7 Knaben und 2 Mädchen. Im Laufe des Monats kamen 20 Männer, 17 Frauen, 3 Knaben hinzu; dagegen wurden entlassen: 23 Männer, 18 Frauen, 1 Knabe und 1 Mädchen; es verblieben mithin am Schlusse des Monats August: 50 Männer, 65 Frauen, 9 Knaben

und 1 Mädchen als Kranke. — Gestorben sind 4 Männer und 1 Frau.

Die Jubiläumsvorführung der „Zauberflöte“ von A. Mozart fand gestern vor voll besetztem Hause statt und werden wir einen diesbezüglichen Bericht in nächster Nummer bringen.

Von der Willert'schen Stiftung in Herrnhut. In der Willert'schen Stiftung befanden sich Anfang des Monats August 1891 als Armenzöglinge: 22 Knaben und 6 Mädchen. Zwangszöglinge waren daselbst (und zwar auf Kosten der Provinz): 86 Knaben, 5 Mädchen. Am Schlusse des Monats August umfasste die Willert'sche Stiftung 120 Zöglinge, und zwar 23 Knaben und 6 Mädchen als Armenzöglinge, und 86 Knaben und 5 Mädchen als Zwangszöglinge.

Vom Schlachtfeld der Industrie. Am 27. v. M., Vormittags 9 Uhr, geriet der Rangierkutscher Josef Deutschmann beim Anbringen von Eisenbahn-Güterwagen an den Silguspelcher auf dem hiesigen Märktischen Bahnhof in dem Augenblick zwischen einem Wagen und die vorspringende hölzerne Ladebühne, als er die eingeklemmte Zugkette von dem Wagen losmachen wollte; er wurde in Brusthöhe eingeklemmt und fortgedreht. Er hat außerordentlich schwere Verletzungen des Brustkorbes, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Die ärztliche Behandlung des Verunglückten erfolgt in seiner Wohnung Gabitzstraße 85b.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis kamen am 29. v. M. 27 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Instrumentenbauer auf der Siebenhufenerstraße ein Portemonnaie mit 3,50 Mark Inhalt; einer Erzieherin am Königsplatz ein Portemonnaie und eine silberne Kette. — Abgehoben kamen: Einem Dienstmädchen am Obereschleischen Bahnhof ein Portemonnaie mit 2 Mark Inhalt; einem Tischlermeister auf der Klosterstraße ein Diamant mit Griff. — Gefunden wurden: Ein Wasserstandsmeßer, eine Arvatte, zwei Schirme, eine Peitsche und ein goldenes Medaillon.

Breslauer Marktpreise vom 30. September per 100 Kilogr. gute mittlere geringe Waare

	höchst niedr.		höchst niedr.		höchst niedr.	
	fl.	sch.	fl.	sch.	fl.	sch.
Weizen, weißer . . .	23,—	22,70	21,10	20,80	19,10	17,60
Weizen, gelber . . .	22,90	22,60	21,10	20,60	19,10	17,60
Roggen	23,50	23,—	22,30	22,—	21,—	20,—
Gerste	17,70	17,20	16,20	15,70	15,20	14,70
Haber	17,20	17,—	16,—	16,60	16,40	16,20
do. neuer	15,40	14,90	14,40	13,90	13,20	12,70
Erbsen	19,50	18,80	18,—	17,50	17,—	16,50
Hefe (neues) 2,30—2,80 Mk. pro 50 Kilogramm.						
Regenstroh 33,00—36,00 Mk. pro 600 Kilogramm.						

Gerichtliches.

Breslau, 29. September. Landgericht. Strafammer I. — Meuterei. Im zweiten Absatz des § 122 des Strafgesetzes wird es, abgesehen von den Bestimmungen der Absätze 1 und 3 desselben Paragraphen, schon als Meuterei bezeichnet, „wenn Gefangene sich zusammenrotten und mit vereinten Kräften einen gewaltthätigen Ausbruch unternehmen“. Unter der Anklage, sich gegen diese strafgesetzliche Bestimmung vergangen zu haben, standen heute drei junge Burschen vor der I. Strafammer, die sämtlich aus dem Gefängnis zu Wohlau vorgeführt worden waren. Obgleich erst 15 bzw. 16 Jahre alt, haben die Angeklagten schon mehrfache Vorstrafen, insbesondere auch wegen Diebstahls, erlitten. Der erst 15 Jahre alte Arbeiter Hugo Gräß verbüßt gegenwärtig 2 Jahre 2 Monate Gefängnis, die Mitangeklagten Arbeiter August Suche und Klempnerlehrling Karl Hamel haben 1 Jahr 6 Monate und 1 Jahr Gefängnis abzuhängen. Sie befanden sich bis zum 22. Mai d. J. zusammen mit noch sechs anderen Gefangenen in einer im zweiten Stock belegenen, mit starken Eisentangen verwahrten Stube des Gefängnisgebäudes und verständigten sich durch Zeichen und die sogenannte „M“-Sprache. Man bezeichnet damit das Sprechen mit geschlossenem Munde, so daß also selbst der durch die Gucklöcher blickende Aufseher keine Bewegung des Mundes wahrzunehmen vermag und demzufolge nicht feststellen kann, von wem das summende Geräusch ausgeht. Gräß hatte seinen beiden Schicksalsgenossen erzählt, daß die Schweiz flüchtlinge nicht auslieferere; sie wollten daher gemeinschaftlich die Flucht ergreifen, wenn möglich sich nach Breslau wenden und hier sich etwas verdienen, das heißt durch „Stehlen“ erwerben, und dann das schöne Land, die Schweiz aufsuchen. Zu diesem Zweck knüpften sie am Abend des 21. Mai Handtücher und Bettlaken zusammen und bearbeiteten dann abwechselnd mit Hilfe einer durch Gräß beschafften alten Feile das Mauerwerk am hochgelegenen Fenster; sie hatten ferner mittelst eines in ihrem Besitz befindlichen Schraubenziehers ein Stück der eisernen Bettschelle abgelöst und wollten dasselbe als Mauerbrecher und event. wohl

auch als Waffe verwenden. Das Mauerwerk setzte ihnen jedoch einen unüberwindlichen Widerstand entgegen. Durch Verrat eines Mitgefangenen wurde schließlich der ganze Ausbruchversuch zur Kenntnis der Beamten gebracht und die drei von da ab in getrennten Zellen verwahrt. In der heutigen Hauptverhandlung legten Suche und Hamel ein volles Geständnis ab. Gräß leugnete dagegen seine Teilnahme; der Ausbruchversuch sei von ihnen nur geplant gewesen, damit sie in das Breslauer Gefängnis kämen, denn im Wohlauer Gefängnis gebe es Mäuse und Schwaben in Unzahl und das Essen sei daher oft sehr unsauber gewesen, während ihnen bekannt sei, daß sich das Breslauer Gefängnis durch seine große Sauberkeit auszeichne. Der Antrag des Staatsanwalts lautete gegen jeden der Angeklagten auf sechs Monate Gefängnis; das Strafkammer-Kollegium hielt bei allen Angeklagten die zur Erkenntnis der Strafbarkeit ihrer Handlungsweise erforderliche Einsicht vorhanden und erkannte im Uebrigen mit Rücksicht auf ihre Jugend und ihre Vorstrafen für die nicht zur Ausführung gekommene Tat auf je drei Monate Gefängnis.

Das Paket mit frischen Blumen. Ein Posthilfsbote empfing eines Tages den Auftrag, ein Paket mit frischen Blumen, das eben angekommen, nach der Heinrichstraße zu tragen. Der Bote bestieg zu diesem Zwecke die Pferdebahn. Der Wagen war stark besetzt und er trat deshalb zu dem Kutscher. Dort ließ er das Paket zur Erde gleiten. Im nächsten Augenblick warf ihm der neben ihm stehende Fahrgast, ein Kaufmann, „lummelhaftes Betragen“ vor. Der Postbote fragte sehr überrascht nach dem Grunde dieses Auftretens und nun teilte ihm der Kaufmann mit, daß das Paket auf seine Füße gefallen sei. „Wenn das der Fall war, bitte ich um Entschuldigung,“ erklärte der Postbote. Der Kaufmann war aber nicht zu beruhigen. Er fuhr fort, von lummelhaftem Betragen zu reden. Der Postbote hätte sofort um Entschuldigung bitten müssen. Ja, es sei anzunehmen, daß er ihm das Paket absichtlich auf die Füße geworfen u. s. w. Der Postbote verhielt sich zu diesen Anschuldigungen still und an der Obertorwache stieg er, ohne ein Wort zu äußern, aus. Der Kaufmann, der sich immer mehr in Wut geredet hatte, folgte ihm und überhäufte ihn unterwegs beständig mit Vorwürfen. Schließlich blieb er bei einem Schutzmann stehen und ersuchte, die Persönlichkeit des Postboten festzustellen, damit er denselben bei der Oberpostdirektion anzeigen könne. Der Schutzmann kam dem Ersuchen nach, und der Postbote stand bereitwillig Rede und Antwort. Als der Kaufmann mit seiner Mitteilung zu Ende war, erklärte der Postbote, der Schutzmann möge jetzt all die Beleidigungen notiren, mit denen der Kaufmann ihn, den Postboten, überhäuft habe. Davon wollte aber der Kaufmann nichts wissen, und der Schutzmann kam mit diesen Teile seiner Notizen nicht zu Ende. Um das hier Fehlende nachzuholen, erstattete der Postbote am nächsten Morgen bei seiner Behörde Anzeige gegen den Kaufmann. Die Folge war, daß gegen den Letzteren Anklage wegen öffentlicher Beleidigung erhoben wurde. Die Verhandlung darüber, die heut vor dem unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsrats Ebbach tagenden Schöffengerichte stattfand, ergab das Erzählte und schloß damit, daß der Kaufmann mit Rücksicht auf die Schwere der Beleidigungen zu einer Geldstrafe von 100 Mark verurteilt und dem Beleidigten die Befugnis zugesprochen wurde, das Urteil einmal auf Kosten des Angeklagten in der „Schlesischen Zeitung“ zu veröffentlichen.

Schlesien.

Ober-Waldenburg. Noch ehe das Baarenhaus erbaut wurde, zirkulierten allerhand Gerüchte, welche von den Wollaten eines Grubenbesizers Zeugnis ablegen sollten. Da wurde behauptet, daß eine ganze Kolonie von 40 Häusern nahe dem Baarenhaus erbaut werden sollten. Anstatt 40 Häusern sind aber bloß 2 ganz kleine entstanden. Dafür werden die Gebäude, welche durch den Bergbau gelitten haben und jetzt schon Familienhäuser sind, angelaut. Erst vorige Woche wurde die sogenannte Kaserne, den Eichenwäldchen Erben gehörig, angelaut, die an dieses Gebäude angrenzenden Milchhändler Scholz'schen Häuser wurden schon im vorigen Jahre entstanden. Die in diesen Häusern wohnenden Fabrik- und anderen Arbeiter müssen den häßlichen Grubenarbeitern Platz machen, wo erstere aber hinziehen sollen, das kümmert den neuen Besitzer nicht. Bis Anfang November hatten 40 Familien noch keine Wohnung. Neue Gebäude können nicht erbaut werden, weil man den Grubenabbau fürchtet, sonst wären die Krister'schen Bauplätze nicht unverkauft geblieben, denn diesen gegenüber befinden sich die vom Grubenbau unterminirten eingestürzten Häuser (Silberburg und Wittenmühle). Wo soll angeht dieser Entschluß die Verkauf herkommen, wenn diejenigen, die an diesen Verhältnissen die Schuld tragen, selbst nicht bauen mögen, sondern nur solche Häuser, welche durch den Grubenbau gelitten und wahre Kasernen sind, ankaufen. Und das nennt man Wollaten! Den Schaden haben natürlich die dadurch in Mitleidenschaft gezogenen Arbeiter, welche nach außerhalb zu ziehen gezwungen sind. Dadurch verliert auch die

hiesige Kaufmannschaft ihre Kunden, wogegen die Anziehenden im Baarenhause ihren Bedarf decken. Ob dadurch die Steuerkraft Waldenburgs gewinnen wird?

Oppeln. Was im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte einem Patrioten passiren kann. Recht schlecht ergangen ist es einem Handwerksmeister aus einem benachbarten Orte, der am Sonnabend Abend hier eingetroffen war, um am Sonntag den Einweihungsfestlichkeiten des Kaiser-Wilhelm-Denkmal beizuwohnen. Wochenlang hatte er sich auf dieses Fest freut, und seine „Mutter“ hatte ihm nur nach vielen Bitten die Erlaubnis hierzu gegeben. Unter Handwerksmeister hatte gehörig Geld in seinen Beutel getan, damit es ihm nur ja an nichts fehle und er das Vergnügen in vollen Zügen genießen könne. Dem Zapfenstreich am Sonnabend Abend mußte er natürlich auch beiwohnen, weshalb er auch bereits Sonnabend hier eintraf. In Oppeln angekommen, traf er halb an der Bahn mit einem guten Freunde zusammen, den er zu einem Glase Bier einlud. Der gute Freund ließ sich dieses nicht zweimal sagen und die beiden saßen bald in urgemüthlicher Unterhaltung beisammen. Viel trank man nicht, denn man mußte aufbrechen, um den Zapfenstreich nicht zu verpassen. Unserm Handwerksmeister gefiel das interessante Schauspiel außerordentlich und er mußte deshalb vor lauter Freude noch vor dem Schlafengehen einen unter die Hände gießen. Aber, o Schreck, er wollte schon in dem Bierhause Einsicht halten, als er die traurige Wahrnehmung machte, daß sein Geldbeutel verschwunden war. Alles Suchen nach demselben war vergeblich. Das war für den Handwerksmeister ein recht herber Schmerz. Zum Glück hatte sein Freund noch so viel bei sich, daß unser Handwerksmeister wenigstens in einem Gasthause sein müdes Haupt zur Ruhe legen konnte. Am anderen Morgen wanderte er traurig in früher Morgenstunde durch die Straßen der Stadt. Er ließ sich von anderer Seite Respektgeld und ohne der Entschuldigungsfeier beigewohnt zu haben, dampfte er wieder dem heimathlichen Herde zu.

Antonienhütte, 28. September. Diebstahl. Der 17jährige Hilfsarbeiter Stanislaus Kurczyk machte heute hier in verschobenen Geschäftslokale große Einkäufe in Garbener. Um sein Alltagskostüm gegen seinen neuen Anzug zu vertauschen, begab er sich in den Hofraum des Kaufmanns Deuthner, welcher er sein Vorhaben ausführte. Dem im Hofe sich aufhaltenden Hauswächter machte er seinen alten Anzug zum Geschenk. Seine Freigebigkeit sollte aber sein Verderben werden; in dem Anzuge befand sich ein zu einem Reichthum geformter Drahtnagel, der in dem Hauswächter den Verdacht erweckte, daß der Wolläter einen Diebstahl ausgeführt haben müßte. Er meldete seine Wahrnehmungen dem Brotherrn, der eilte zum Wachtmeister Bodinka kommen ließ, welcher in Begleitung des Hauswächters nach dem Spitzbuben sahndete. In dem nahen Friedenshütte wurde der Dieb festgenommen. Die vorgenommene Visitation ergab ein überraschendes Resultat, da der Dieb ca. 1020 Mk. in Gold und Silber bei sich hatte. Er gab an, das Geld dem Hausbesitzer Carl Woll in Dölschowitz gestohlen habe. Außerdem hat der jugendliche Dieb in mehreren Fällen Urkundenfälschungen vorgenommen, um mit seinem Raube nach dem Auslande gelangen zu können.

Sagan. In Hirschfeldau verunglückte der Arbeiter Sellge dadurch, daß er mit dem rechten Fuß in eine mit der Schneide nach oben stehende Säge trat. Er schnitt sich drei Behen vollständig ab.

Liegnitz. Ein räthselhafter Ueberfall wurde dieser Tage hier verübt. Ein Gärtnerlehrling war um die Mittagzeit in dem Gewächshause seines Lehrherrn beschäftigt, als ein Mann in die Thür trat, sich ohne weiteres auf den Lehrling warf, ihm mit einem Taschentuch den Mund verstopfte und ihn dann mit einem Strick an eine Säule band. Der Knabe, der an Epilepsie leidet, wurde infolge der Aufregung von Krämpfen befallen und in diesem Zustande später auch aufgefunden. Da der Eindringling nichts gestohlen, auch nicht beschädigt hat, fehlt es für sein freches Unternehmen an jeder Erklärung.

Langenbielau. Wirkliche Beachtung verdient folgendes Inserat, welches wir in der neuesten Nummer des hiesigen „Anzeigers“ finden und hiermit niedriger hängen: „Bekanntmachung.“

Für die in jeder Beziehung sehr empfehlene „Schlesische Morgenzeitung“ liegen Abonnementslisten zu 1 Mk. 50 Pf. pro Quartal sowohl bei dem Unterzeichneten, wie bei den Herren Gemeinde-Bezirksvorstehern hieselbst zur Verfügung aus.

Langenbielau, den 25. September 1891. Der Amts-Vorsteher.

Die „Schlesische Morgenzeitung“ ist das Organ einer kleinen Gruppe edler Großgrundbesitzer unserer Provinz. Diesen knallroten Reaktionen ist nämlich die konservative „Schlesische Zeitung“ noch viel zu liberal, auch brauchen die selben ein Organ, welches ohne alle Rücksicht auf Volkswohl und ähnliche lächerliche Dinge, für die Getreide- und Viehzucht, Branntweinbesgaben, Zuckerprämien u. s. w. eintritt. Diese Erzjunger sind aber zu knickerig, um sich ihr Organ auch selbst zu bezahlen und sind deshalb schon seit Langem auf der Suche nach den Gimpeln, die das für sie tun sollten. Dazu bemerkt die „Breslauer Morgenzeitung“ sehr richtig:

Also auf diese Weise wird für das Organ der feudalen Rechtgläubigkeit und Interessenwirtschaft Propaganda gemacht. Daß der Herr Amtsvorsteher das „Morgenblatt“ liebt, verargen wir ihm durchaus nicht, das ist Sache des Geschmacks; auch daß er für sein Leiborgan einen weiteren Abonnentenkreis erobern möchte, dürfen wir ihm nicht verübeln; daß er aber für seine Werbung eine Form wählt, die derjenigen amtlicher Kundgebungen durchaus gleich ist, daß er dieselbe nicht mit seinem schlichtbürgerlichen Namen unterzeichnet, sondern mit seinem behördlichen Charakter, das ist eine schwer zu tabelnde Verquickung privater Interessen mit amtlichen Pflichtenobliegenheiten. Oder hat der Herr Amtsvorsteher von Langenbielau seitens der ihm vorgesetzten Behörde direkten Auftrag erhalten, so zu handeln, wie er es tut? Ist das nicht der Fall, so erwarten wir, daß der Herr Landrat oder der Herr Regierungspräsident den übereifrigen Abonnentenjäger schleunigst darauf aufmerksam macht, daß ihm solche Waidmannsarbeit nur gestattet ist, falls er ihr privatsittliche obliegt, daß er aber solchen Geschäft den Amtsvorsteher unter allen Umständen zu Hause zu lassen habe.

Sagan, 28. September. Der bei dem Brande der hiesigen Mühle in Johansdorf verbrannte Bäckergehilfe ist am Mittwoch Nachmittag zur letzten Ruhe bestattet worden. Von dem Verunglückten ist nur noch das Gesicht aufgefunden worden. Wie berichtet wird, lautete der Name des Verbrannten nicht Kraupatsch, sondern Vincenz Schel. Derselbe war 23 Jahre alt und stammte aus Groß-Supa in Böhmen. Um Hilfe soll der Vermisste nicht gerufen haben, wenigstens will Niemand solche Hilfe vernommen haben. Der Mühlenpächter Scheuermann machte, nachdem seine beiden Kinder gerettet, zweimal trotz Rauch und Flammen den vergeblichen Versuch, den Bäder den Flammen zu entreißen. Das erste Mal kam er bis an das Bett desselben, fand es aber leer, als er zum zweiten Mal, gefolgt von dem Müllergehilfen, nach oben drang, geriet er in Gefahr, selbst zu verbraten; mit angelegtem Haupt und Barthaar mußte er flüchten und den bedauernswerten jungen Mann seinem schrecklichen Schicksal überlassen.

Wüstegiersdorf. Ein plötzlicher Tod hat dieser Tage in Lomnitz die im blühenden Alter von 18 Jahren stehende jüngste Tochter des Stellenbesizers Großer hinweggerafft. Abends vorher noch frisch und munter besuchte sie in Freundeskreisen ein Vergnügen, wenige Stunden darauf machte ein Herzschlag ihrem jungen Leben ein jähes Ende.

Waldburg. Verbrüht. Das zweijährige Kind eines hiesigen Bergmannes goß sich einen Topf kochenden Wassers über den Körper und verbrühte sich derartig, daß es unter unsäglichem Schmerzen verstarb.

Langenbielau. Die Waffen, mit welchen die Verehrer der kapitalistischen Weltordnung und Sozialdemokraten bekämpfen, bestehen in der Hauptsache in brutaler Vergewaltigung der wirtschaftlich Schwachen, in Dummheit und Bosheit. Jetzt läuft wieder eine Notiz durch die kapitalistische Presse, nach welcher der Vorsitzende der Handelskammer für den hiesigen Bezirk, Dr. Websky, sich ausgelassen haben soll, daß man mit dem Versuch, die Handwerker in Leutmannsdorf für die Herstellung wollener Phantasieartikel zu gewinnen, deshalb auf Schwierigkeiten gestoßen sei, weil die Sozialdemokratie die dortigen Arbeiter gegen diese neue Arbeit verhetzt habe. (1) Hat Dr. Websky diese Äußerung wirklich getan, so liegt ihm auch die Pflicht des Beweises seiner Behauptung ob und das dürfte ihm denn doch nicht möglich sein. Was ist von einer solchen Verheerung nicht das mindeste bekannt und welchen Sinn könnte denn eine solche auch haben? Hält man denn die Arbeiterschaft wirklich im Ernst für so einfältig, sich gegen ihr eigenes Interesse von uns verheizen zu lassen? Uns wäre es unendlich lieb, wenn die Arbeiterschaft auf einer höheren Stufe der Lebenshaltung stände, denn dann würde sie um so viel energischer für ihre volle Emanzipation auf dem Plane stehen. Gerade das erschwert ja unsere Bewegung in hiesiger Gegend so unendlich, daß ein großer Teil der Arbeiterschaft durch die Not so tief gedrückt ist, daß er sich selbst beim besten Willen um nichts weiter mehr kümmern kann, wie um die Fristung des nackten Lebens. Wenn trotz der großen Not die sozialistische Bewegung im Gegendebirge verhältnismäßig hoch steht, so ist das einfach ein Beweis von dem tief sittlichen Ernst, der unserer Arbeiterschaft innewohnt. — Wenn die Leutmannsdorfer Weber wirklich an dem neuen Artikel mehr verdienen könnten, wie an den alten, so würden sie uns einfach auslachen, wenn wir einfältig genug wären, sie davon abbringen zu wollen. Die Abneigung dieser Weber gegen den neuen Artikel hat einfach ihren Grund darin, daß sie bei Herstellung desselben eben so hungern müssen, wie bei ihrer alten Arbeit. Bereits früher teilten wir mit, daß für 5 Hespeln Wollgarn ein Spullohn von 1 Pf. und für ein Duzend wollene Kopftücher ein Webe-lohn von 30 Pf. gezahlt werde und daß davon ein Weber im Durchschnitt etwa 3 Duzend in einem Mecklenburger Tage (d. h. bei langer Arbeitszeit) machen könne, wenn er aber gerade schlechtes Material ermitte, auch einmal den Tag bei 1 Duzend gebrauche. Wer kann sich bei solchen Löhnen wundern, wenn da auch schließlich die jährliche Arbeitslust flücht geht? Wenn Ihr kapitalistischer Freylosafan also durchaus Wagn müßt, so tut es wenigstens mit mehr Verstand!

Sagan, 29. September. Sonntag, den 27. d. Mts. fand in dem Saale des Wostischen Restaurants hier eine ziemlich gut besuchte öffentliche Versammlung des hiesigen Dunterschen Gewerkevereins statt, in welcher ein Herr Schubert aus Jauer über Berufsorganisation, Zweck und Ziele der Gewerkevereine referierte. Redner gab nach eigener praktischer Erfahrung an, daß sich schon in längs vergangenen Jahren, z. B. vor 100, vor 50 Jahren, die Arbeiter zusammengetan hätten, ja sogar in den vierziger Jahren zu den Waffen gegriffen haben, um ihre Lage zu verbessern, aber doch damit nichts erzielen konnten, denn immer mehr und mehr würde dem kleinen Handwerker seine Existenz vernichtet. Später, als sie es zu einer großen Organisation gebracht hätten, sei vor 23 Jahren eine Spaltung unter den Arbeitern eingetreten. Sie hätten bis jetzt in ihrem 2. Bande 18 organisierte Berufe aufzuweisen. Redner sprach von Versicherung gegen jede Art von Arbeitsunfähigkeit, nötiger Erholung, Selbsthilfe, humaner Bildung u. s. w. Am Schluß forderte er die Anwesenden zur Gründung eines Ortsvereins der Schuhmacher und Lederarbeiter auf, um auch in diesen Berufen zur Lösung der sozialen Frage mit beizutragen. In der Diskussion ergriff Genosse Gerischer das Wort und wiederlegte in ganz ruhiger Weise den Redner und dessen einseitige Beschreibungen und Grundbände des Gewerkevereins. Er wies nach, daß sie nicht daran dächten, den Arbeitern zu helfen; auch wenn dieselben wollten, so könnten sie es nicht. Aber außer den hiesigen Dunterschen Gewerkevereinen gäbe es noch andere freie Hilfsklassen, welche den Arbeitern weit besser entsprächen. Er forderte schließlich die Anwesenden zu einer gesamteten Organisation der sozialdemokratischen Partei auf. (Bravo!) Die Rede ärgerte natürlich den Verbandssekretär Herrn Hellerbach sehr und er ergriff das Wort, mußte aber allem Anscheine nach gar nicht, was er vor lauter Eifer vorbringen sollte, denn er erklärte den in Sagan bestehenden unpolitischen Vergnügungs-Verein „Einigkeit“, für einen sozialdemokratischen und schimpfte und tobte gegen die Sozialdemokratie. Es seien Umstürzler und sie brächten nur die Arbeiter und ihre Familie ins Unglück, aber die Gewerkevereine könnten es aufweisen, das sie den Arbeitern nützlich seien. Er wäre schon über 20 Jahre beim Vorstand. Darauf erhielt Genosse Gerischer zum zweiten Male das Wort. Er erklärte dem Verbandssekretär, nur sie seien die-

jenigen, welche den hiesigen Sozialdemokraten die Lokalkitäten abtreiben und wenn er einen unpolitischen Verein, in dem es vielleicht möglich ist, daß einer oder zwei Sozialdemokraten als Mitglieder sich beteiligen, so sei er ein gemeiner Denunziant und Heuchler. (Bravo!) Redner forderte die Beweise, was der Saganer Gewerkeverein schon für die hiesigen Arbeiter getan hat, es seien die Löhne genug reduziert worden. (Bravo!) Der Anwesende Polizeibeamte forderte den Vorsitzenden zur Ruhehaltung auf. Gerischer wurde das Wort entzogen. Genosse Wittner erhielt das Wort, stellte sich gleichzeitig auch nicht als Gegner der freien Hilfsklassen vor, empfahl aber den Schuhmachern und Lederarbeitern den Verband der Schuhmacher und Lederarbeiter in Nürnberg. Er konnte aber leider kein Statut aufweisen und da die Unterbrechungen nicht aufhörten, so wurde die Versammlung geschlossen und Herr Schubert mußte wieder unverrichteter Sache abziehen.

Die obige Versammlung wird von der gegnerischen Presse natürlich in eine Niederlage der Sozialdemokratie umgelogen. So schreibt ein Bourgeoisblatt darüber:

— **Öffentliche Versammlung.** Einer von dem Vorstande des Ortsverbandes der Gewerkevereine hiesiger Stadt ausgegangenen Einladung zufolge fand gestern Nachmittag im Saale des englischen Gartens eine öffentliche Versammlung statt. Dieselbe war gut besucht und wurde von Herrn Lursch eröffnet und geleitet. Zweck der Versammlung war die Gründung eines Ortsverbandes der Schuhmacher und Lederarbeiter unserer Stadt. Als Referent trat Schuhmacher Schubert aus Jauer auf. Derselbe hatte sich zum Thema die „Berufs-Organisation, Zweck und Ziel der Gewerkevereine“ gewählt und sprach in eingehender Weise über die Entstehung und Bestrebungen der hiesigen Dunterschen Gewerkevereine, die, auf dem Prinzip der Selbsthilfe fußend, ein friedliches Verhältnis mit den Arbeitgebern herbeizuführen und zu erhalten suchen. Die streng sachliche und richtige Darlegung der Verhältnisse, die Redner aus eigener Erfahrung schilderte, machten den besten Eindruck. Sozialdemokraten waren eine ganze Anzahl am Platze. In der Debatte ergriff der Führer Gerischer das Wort, um die Ausführungen des Redners zu widerlegen und die Gewerkevereine zu verächtigen. Er wurde vom Referenten, besonders aber vom Vorsitzenden der hiesigen Gewerkevereine, Hellerbach, unter lebhaftem Bravo der Versammlung gründlich und treffend abgeföhrt. Da die Sozialdemokraten eine stürmische Debatte herbeizuföhren wollten, die schließlich die Auflösung der Versammlung zur Folge gehabt haben würde, entzog der Vorsitzende dem zum zweiten Male aufstretenden Führer der Sozialdemokraten das Wort. — Die Bildung eines Verbandes der Lederarbeiter konnte noch nicht vollzogen werden, doch dürfte in Kürze dieser Verband zu den bereits bestehenden hinzutreten.

Polen.

Posen. Der Gutsbesitzer Reiner aus Schöneberg (Kreis Marienburg) wurde in der Nähe der Stadt Goldap ermordet aufgefunden. Die goldene Uhr, sowie eine größere Geldsumme, welche der Ermordete fr. vorher einliefert hatte, fehlen.

In Thorn wurde vor etwa acht Tagen der dreizehnjährige Sohn der Wittwe Kowich, als er in den Garten des Professors Curze eingedrungen war und sich die Taschen mit Obst füllte, vom Sohne des Professors, einem Primaner, mit einem Revolvergeschuß, der ihn in den Unterleib traf, niedergestellt. Jetzt ist der hart Betroffene seiner Verwundung erlegen. Der junge Curze wurde verhaftet.

Vereins-Kalender.

Souverein Dresdener Bildhauer. Ring (Stadt haus Keller). Jeden Sonnabend Vereinsabend. Anfang 9 Uhr Metallarbeiter-Verband Zahlstelle Dresden. Die Kassenabende finden jeden Sonnabend 8 Uhr Abends im Lokale des Herrn Hattwig, Barbaragasse Nr. 8 statt. Dasselbst Ausgabe des Verbands-Organs und Mitgliederaufnahme. Diejenigen Mitglieder, welche sich einschreiben ließen, ihre Bücher aber noch nicht abgeholt haben, werden ersucht, dieselben recht bald abzuholen.

Deutscher Tischler-Verband (Zahlstelle Dresden). Jeden Sonnabend: Vereins- und Kassenabend Heinrichstrasse 5, Jänisch Brauerei.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler u. a. gew. Arb. (Hamburg). Jeden Sonnabend: Kassen-Abend und Aufnahme neuer Mitglieder in Karrafach Restauration, Ritterplatz 9.

Schweidnitz und Umgegend. Sonnabend, d. 10. Oktober, Abends 8 Uhr: Allgemeine Volks-Versammlung für Männer und Frauen im „Waldschlößchen“ in Schweidnitz. Referent: F. Feldmann-Langenbielau. Eintrittspreis 10 Pf. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 28. September.
Geburten I. Arbeiter Franz Weitschel, kath., L. — Drechsler Robert Tischler, ev., S. — Fleischermeister Herm. Meinhold, ev., S. — Eisenhobler Gustav Ungar, ev.-luth., L. — Schneider Julius Radack, ev., S. — Kutischer Karl Scholtz, ev., S. — II. Ladierer Julius Wagner, evang., Zwillingssöhne. — Bädermeister Julius Damraske, ev., S. — Hilfsbremser Paul Meisner, kath., L. — Kutischer August Jerchel, ev., S. — Haushälter Josef Dösche, kath., S. — Maurer August Mübiger, evang., S. — Rentier Emanuel Siebrecht, jüd., L. — Maschinenpuher Josef Rieger, kath., L. — Töpfermeister Emanuel Schneider, kath., S. — Bureau-direktor August Reeder, ev., L. — Schlosser Paul Wiemel, ev., S. — Tischler Hermann Gabriel, ev., S. — Ladierer Franz Pitarz, ev., S. — Uhrmacher Emil Schaeplein, kath., L. — III. Schneidermeister Stefan Schmidt, kath., L. — Kaufmann Georg Jacob, ev., L. — Zimmermann Wilhelm Hanke, ev., S. — Kutischer Karl Anders, kath., L. — Bäcker Paul Buttke, kath., L. — Dachdecker Karl Hahn, kath., L. — Schuhmacher Hugo Kesselmann, ev., S. — Zigarrenarbeiter Wilhelm Elsner, kath., S. — Klempner Paul Antbauer, ev., S. — Arbeiter Eugen Spillmann, ev., S. — Arbeiter Ernst Gora, ev., L. — Schriftföhler Paul Rehner, kath., Zwillingssöhne. — Arbeiter Karl Janke, kath., S. — Arbeiter Karl Jerofke, ev., S. — Arbeiter Theodor Leuchtenbera, ev., S. —

Arbeiter Heinrich Valentin, ev., L. — Arbeiter Karl Hake, evang., S.

Todesfälle I. Rosina Vogel, geb. Scheu, verwitwete Erbsaß, 82 J. — Emil, S. des Metallbruders Emil Schwabauer, 5 J. — Otto, S. des Kaisers Hermann Gurttsche, 6 Mon. — Mutterwitwe Johanna Jungmann, geb. Hender, 57 J. — Näherin Helene Bejelewska, 24 J. — Werm. Kasernenwärter a. D. Louise Tische, geb. Bräuer, 49 J. — II. Friz, S. des Haushälters Anton Morawe, 8 W. — Schneiderin Christiane Krause, 33 J. — Julius, S. des Ladierers Julius Wagner, 6 St. — Ernst, S. des Ladierers Julius Wagner, 6 St. — Schwig, Tochter des Gamalschneppers Paul Strahner, 6 Mon. — Buchhalter Paul Müller, 33 J. — Kaufmann Johann Adolf Schmidt, 38 J. — Herrmann, S. des Arbeiters Franz Langwitz, 14 J. — Korbitorfrau Emma Hornig, geb. Weber, 30 J. — Kaufmannsrau Emilie Sternberg, geb. Freund, 55 J. — Elfriede, T. des Fleischermeisters Constantin Schupta, 1 J. 3 M. — Richard, S. des Dienstmans Ferdinand Rantke, 10 W. — Schuhmacherswitwe Christiane Kleingärtner, geb. Kriz, 77 J. — III. Reinhold, S. des Bahnarbeiters Rob. Mide, 15 St. — Arbeiter Adolf Wölkel, 33 J. — Louise, T. des Schriftföhlers Carl Banaschek, 3 W. — Werm. Kaufmann Anna Wiler, geb. Hentke, 54 J. — Maurer Ewald Geisler, 59 J. — Bertha, T. des Arbeiters Carl Hinke. — Bertha, T. des Bremiers Ignaz Burmann, 4 J. — Martha Schindler, ohne bes. Stand, 18 J. — Wilhelm, S. des Zigarrenfabrikanten Carl Klar, 4 W. — Carl, S. des Arbeiters Eugen Spillmann, 45 Min. — Gustav, S. des Wertmeisters Heinrich Stief, 6 Wochen.

Vom 30. September.

Heirats-Ankündigungen I. Kaufmann Stokht, jüd., Herrenstrasse 24, und Bertha A Oberstrasse 30. — II. Kutischer Hermann Wolff, kath., strasse 31,32, und Martha Kothler, ev., Graupenstrasse. — Arbeiter Josef Ludwig, kath., Sedanstrasse 23, und v. Strukt, evang. — Kesselschmied Johann Schymura, ta Hubenstrasse 54, und Marie Mielh, kath. — Hüßweiche-steller Johann Herrmann, kath., Hubener Weg 5, und Josefa Mierzya, kath., Matthiasplatz 3. — Kaufmann Ewald Warschauer, jüd., zu Berlin, und Dorothea Kohn, jüdisch, Höfchenstrasse 6. — III. Arbeiter Carl Meirich, ev., Elbingstrasse 22, und Maria Babura, kath., daselbst. — Sergeant Carl Pohl, ev., Bürgerwerder-Kaserne 4, und Elisabeth Pleiska, kath., Orlauerstrasse 34. — Klempnermeister Johann Wallasch, ev., Matthiasstrasse 59, und Emma Heide, evang., Alexanderstrasse 42. — Arbeiter Carl Sachwitz, ev., Rosens-trasse 18a, und Clara Himmelsbach, ev., daselbst.

Geschließungen I. Hauptmann und Kompagniechef Ferdinand von Schlutterbach, ev., mit Anna von Briesen, ev., hier. — Königlich-rentierbankbeamter Gustav Schoepf, ev., mit Helene Schüge, ev., hier. — Stellmacher Stanislaus Savna, kath., mit Agnes Saban, kath., hier. — II. Güterbodens-arbeiter August Barandrunn, kath., mit Anna Wabner, kath., hier. — Kaufmann Paul Reich, kath., mit Magdalena Galler, ev., zu Dürrgoy. — Lehrer Emil Ernst, ev., mit geschiedene Martha Ernst, geb. Ehler, ev., hier. — Tischler Carl Scholz, evang., mit Maria Gärtner, kath., hier. — III. Kantor und Lehrer Otto Gottschling, ev., zu Dnin, mit verm. Martha Langner, geb. Müller, ev., hier. — Nablermeister Ignaz Potulla, altluth., mit Louise Marz, geb. Greiff, kath., hier. — Schulvorsteher Franz Dresler, kath., zu Schweidnitz, mit Maria Pleisch, kath., hier. — Königlich-Regierungsrat Rudiger von Haugwitz, evang., mit Frein Louise von Kleif, evang., zu Dels.

Geburten I. Straßenbahnkutscher Carl Heppner, ev., S. — Schmied Paul Junger, ev., S. — Arbeiter Robert Wende, kath., L. — Schriftföhler Gustav Orzibel, ev., S. — Lokomotivführer August Niedergerlach, ev., S. — Arbeiter Josef Rieger, kath., L. — Haushälter August Seibt, ev., S. — II. Haushälter Theodor Mannig, kath., L. — Fleischermeister Josef Theindel, kath., L. — Bäckermeister Paul Vogel, ev., L. — Straßenbahnkutscher Gustav Niemand, ev., L. — Arbeiter Heinrich Kitan, ev., L. — Vergolder Oskar Krause, ev., L. — Kellner Richard Dürrich, ev., S. — Wurstmacher Gustav Schmidt, ev., S. — Kaufmann Carl Heine, ev., S. — Kaufmann Eugen Freund, jüd., S. — Kaufm. Emil Zadel, jüd., L. — Dreher Albert Stephan, evang., S. — Steinmetz Carl Rusche, ev., L. — Lithograph Wilhelm Ottow, ev., S. — Schlosser Emil Andrecki, evang., S. — Schmied Julius Salzig, kath., S. — III. Arbeiter August Klose, ev., S. — Kaufmann Max Franke, kath., L. — Drechsler Georg Spiegel, kath., L. — Lehrer Leopold Krenser, kath., L.

Todesfälle I. Clara, T. des Steinbruders Wilhelm Riedel, 5 Mon. — Schneiderin Anna Palutke, 16 J. — Arbeiterin Caroline Neupert, 85 J. — Catharina, T. des Bahntechnikers Oscar Waresky, 7 J. — Werm. Fahrwerks-behizer Rosina Meßner, geb. Schmy, 86 J. — Werm. Post-schaffner Dorothea Schönfelder, geb. Thiel, 73 J. — Curt, S. des Drechslermeisters Wd. Kleinert, 5 J. — Arbeiterwitwe Elisabeth Thiel, geb. Keil, 73 J. — Näherin Anna Altmann, 29 J. — Pensionirter Lokomotivführer Hermann Richter, 71 J. — Friz, S. des Strohhüttenpressers Carl Schael, 2 J. — Maria, T. des Arbeiters Friedrich Pienfny, 15 Tage. — III. Paul, S. des Arbeiters Gustav Fröhlich, 5 Wochen. — Böttcher Heinrich Seel, 37 J. — Paul, S. des Tischlers Paul Scholz, 4 Mon. — Anna, T. des Arbeiters Josef Thater, 13 W. — Stadtmacher Wilhelm Langer, 29 J. — Bertha, T. des Handelsmanns Anton Scheibel, 9 Mon. — Werm. Mühlenbauer Luise Guckel, geb. Labisky, 75 J. — Restaurateur Hermann Scholz, 39 J.

Zur allseitigen Beachtung!

Alle Sendungen an die Redaktion der „Volkswacht“ sind ohne Ausnahme vom Oktober angefangen wie folgt zu adressieren:

Redaktion der „Volkswacht“,
Wallstraße 14b, III.

Private Briefe an Genossen Kunert können nach wie vor an seine bisherige Adresse: Wilhelmstraße 1, III., adressiert werden und Privatankündigungen an Genossen Thiel sind mit obiger Redaktionsadresse zu versehen. Vorstehendes zur gest. allseitigen Notiznahme.
Die Redaktion.

Todes-Anzeige.

Am 30. v. Mts. verschied nach langen schweren Leiden unser Buchhalter Herr

Conrad Klein

im besten Mannesalter von 32 Jahren. Sein edler Charakter sichert ihm bei uns ein bleibendes Andenken.

Die Gestell-Schlosser der Waggon-Fabrik
Gebr. Hoffmann & Comp.

Am 30. v. Mts. verschied nach langem schweren Leiden unser Buchhalter Herr

Conrad Klein

im blühenden Alter von 32 Jahren. Sein edler und rechtschaffener Charakter, verbunden mit seltener Herzengüte, wird uns unvergesslich bleiben.

Mehrere Schlosser und Dreher
in der Werkstatt des Herrn Meister Hirche,
der Waggon-Fabrik Gebr. Hoffmann & Co.

Todes-Anzeige.

Am Dienstag früh 2 Uhr verschied unser innig geliebtes

Klärchen

im zarten Alter von 5 1/2 Monat.
Im tiefsten Schmerze zeigen dies hiermit allen lieben Verwandten und Bekannten, mit der Bitte um stille Theilnahme an
Wilhelm und Emma Riedel geb. Wilke
nebst Grossmutter.

Beerdigung: Freitag, Nachmittag 3 Uhr nach Gräbschen.
Trauerhaus: Karuth-Strasse No. 6.

Altwasser.

Allgemeiner Arbeiter-Verein.

Sonntag, den 4. Oktober etc., Nachmittag 3 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Gasthof zum „Deutschen Kaiser“.

Tages-Ordnung:

- 1. Vortrag. — 2. Discussion. — 3. Rechnungslegung pro 3. Quartal. 4. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen, da eine Vereinsbibliothek angekauft worden ist, um über den Verbrauch derselben zu beschließen.
Der Vorstand.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich am 1. Oktober

Weidenstrasse 23/24

Filz- und Seidenhut-Geschäft

errichtet habe und bitte um geneigten Zuspruch. Ich werde bemüht sein, die beste und reelle Waare bei soliden aber streng festen Preisen zu führen.

Reparaturen werden schnell, sauber und billig ausgeführt.
Schöningssohl

Carl Böhm, Hutmacher.

Spezialität: Arbeiter-Control-Marken-Hüte.

Begräbnisverein der Töpfer.

Das Mitglied Herr **E. Moritz** ist gestorben.
Beerdigung: Freitag Nchm. 3 Uhr.
Trauerhaus: Heilige Geiststr. 14b.
Der Vorstand.

Bericht-Delegierten-Versammlung der Arbeiter.
Montag, den 5. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr
in
großen Saale des Café restaurant, Gartenstraße.
Tages-Ordnung:
1. Der Streikgang im Klärschacht, das Gintzen bei Göhne und die gegenwärtige wirtschaftliche Lage. — 2. Der Streik der Bericht-Delegierten-Organisation. — 3. Beschlüsse.
Eutree frei.
Die Kohlenkommission.

Die Zauberflöte.

Jetzt sind es gerade „100 Jahre“, seit man die Zauberflöte in „Wien“ gestellt hat köstlich dar, und ich bin auch „Poete“. — Ich zaudere nun Anzug hin Speißbillig, nun, was willst Du mehr?
Herren-Winter-Paletots v. 6,50 Mk. an, Herren-Eskimo-Diagonal-Flozons mit gutem Wollfutter von 10 Mk. an, Herbst-Anzüge, dauerhaft im Tragen v. 9 Mk. an, Herbst- und Winter-Jaquetts v. 5,50 Mk. an, Hosen für Herbst u. Winter, vorzügl. Schnitt in allen erdenkl. Farben von 3,50 Mk. an, Kinder-Anzüge und Paletots in geschmackvoller Ausführung von 3 Mk. an.
Sämtliche aufgeführte Gegenstände sind nur aus dauerhaften Stoffen gefertigt und übertrifft der Sitz und die Arbeit die besten befehlten Gegenstände.
Nichtbenutzende Gegenstände werden bereitwillig umgetauscht oder kostenfrei abgegeben.

Salo Hurtig

Breslau
Kupferschmiedestraße 50/51,
part., 1. und 2. Etage.



Von 6 Mark an:
Stiefeln
und **Gamaschen.**
Hanisch, Henmarkt 3.

Vereinsabzeichen
und **Schärpen**
am besten und billigsten bei
Adolf Berkop,
Fahnenfabrik,
Dorotheengasse 3, I.
(Im Hause der Judenwarenfabrik von ich W. Köse).

Arbeiterverein Striegau.

Sonntag, den 4. Oktober:

Ausflug mit Familie nach Hohenfriedberg.
Abgang Mittags 1 Uhr von Schubert's Gasthof in Gräben.
Zahlreiche Beteiligung erwünscht.
Der Vorstand.
Bei ungünstiger Witterung 8 Tage später.

Sicherster Schutz

gegen jede Ueberschneidung beim Einkauf von Garderobe für Herren und Knaben wird unstreitig von der unterzeichneten Firma geboten; dieselbe verkauft ihre Fabrikate

nur zu streng festen und fabelhaft billigen Preisen, welche auf jedem einzelnen Stück deutlich zu lesen sind.

Bei einer dervartigen Bedienung ist Vorschlagen, aber ebenfalls auch Abhandeln, unmöglich, und das Vertrauen des kaufenden Publikums kann auf diese Weise niemals gefährdet werden. Die Firma arbeitet nur mit den ersten Fabriken des In- und Auslandes und hat zur Unterfertigung sämtlicher Sachen hervorragend tüchtige Kräfte der höheren Zuschneidkunst eingeworben. Bestellungen nach Maß werden prompt, elegant und schnell in allen erdenklichen Genres und jeder beliebigen Fagonwahl ausgeführt.

Für Haltbarkeit und guten Sitz garantiert die Firma.

- Herbst-Paletots für Herren von 9,00 Mk. an.
- Winter-Paletots für Herren von 10,50 Mk. an.
- Feine Winter-Paletots für Herren von 13,00 Mk. an.
- Dauerhafte Anzüge für Herren von 13,50 Mk. an.
- Feine Winter-Anzüge für Herren von 16,50 Mk. an.
- Schneidiger Gesellschafts-Anzug von 20,00 Mk. an.

Elegante gestreifte Hose „Unzerreißbar“, größte Haltbarkeit, nur 4,50 Mk.

Gute dicke Winterhose nur 5 Mk.

Dauerhafte Herrenhose von 3 Mk. an. Herrenwesten von 1,75 Mk. an. Herbst- und Winter-Jaquets von 5,50 Mk. an. Jagd- und Hausjoppen von 5 Mk. an. Herbst-Paletots für Jünglinge von 7,50 Mk. an. Anzüge für Jünglinge von 6,75 Mk. an. Winter-Paletots für Jünglinge von 9,25 Mk. an.

Knaben-Winter-Paletots

aus guten und haltbaren Stoffen von 1,50 Mark an.

Knaben-Winter-Paletots, neueste Facons, von 3,75 Mk. an. Knaben-Anzüge von 2,25 Mk. an. Knaben-Winter-Anzüge von 3,75 Mk. an. Schlafrocke für Herren, Havelocks, Hohenollern-Mäntel, Pelermäntel, Kaiser-Mäntel, wasserdicht imprägniert, etc. etc. alles in größter Auswahl und bester Ausführung.

En gros.

En détail.

S. Guttentag,

Herren- und Knaben-Garderobe-Fabrik,
Oblauerstr. 76/77, 1. Etage,
Eingang Altbücherstraße.

Arbeiter!

Arbeiterinnen!

- Kaufen nur reelle Waaren zu billigem Preise
- | | | | |
|----------------------|----------|--------------------------------|----------|
| Hamburger Hosen | 1,75 Mk. | Ericottaillen für | 1,30 Mk. |
| Arbeitshemden von | 0,70 | St. Jansen-Blousen | 1,50 |
| Spezialität: | | Gaukröde für | 1,50 |
| Blaueleine Jaquets | 1,75 | Blaudrud-Schürzen für | 0,40 |
| Normal Hemden | St. 1,00 | Morgenkleider i. St. Jansen | 5,00 |
| Beinkleider | 0,55 | Händtücher für jedes Alter | |
| Halbtücher Etüch nur | 0,25 | Bestige Unterhübe preis wertig | |
| Socken, paar | 0,25 | bei | |

H. Glauer, Breslau,

Für Wiederverkäufer billige Bezugsquelle.
Aufträge von 10 Mark an werden gratis.

Weissstein.

Allen Freunden und Genossen empfehle mich zur Anfertigung von Herren- und Damen-Schuhen.

Reparaturen werden prompt und ausgeführt. Achtungsvoll

W. Riedel, Schuhmacher,
im Hause des Bäckerstr. 51.

Nur noch kurze Zeit!

Schweidnitzerstraße Nr. 36, 1. Etage,
Concurs-Ausverkauf von Regenmänteln,
Concurs-Ausverkauf von Wintermänteln,
Concurs-Ausverkauf von Jaquettes, Bisttes, Stoffen und Posamenten.
zu spottbilligen Preisen.
Schweidnitzer-Strasse Nr. 36, 1. Etage.